Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Wochenbeilagen: „Bilder der Woche", „Sportvogel", etc. durch die Post Mk. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespaltenen Millimeterraum 7 Pfg., im Reklameteil (8 gespaltenen) 28 Pfg., für Ziffern und Nachweisungen 21 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Für unleserliche Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 128 — Donnerstag, den 4. Juni 1925 — 165. Jahrgang.

Uebergabe der Entwaffnungsnote.

Berlin, den 4. Juni Fünf Vertreter der Ententemächte in Berlin sind heute mittag kurz nach 12 Uhr in der Reichskanzlei erschienen und haben die Botschafternote über die Entwaffnungsfrage dem Reichskanzler Dr. Luther übergeben. — Kurz darauf verließen die Vertreter der Ententestaaten wieder die Reichskanzlei.

Zur Uebergabe der Botschafternote wird amtlich mitgeteilt:

Die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Japans sowie der belgische Gesandte haben heute mittag dem Reichskanzler die Kollektivnote übergeben, in der die alliierten Regierungen die Maßnahmen mitteilen, von denen sie die Räumung der nördlichen Rheinlandzone abhängig machen.

Der englische Botschafter erklärte dabei: „Entsprechend dem am 5. und 26. Januar befolgten Verfahren habe ich die Ehre, Ew. Exzellenz im Namen meiner Kollegen und im eigenen Namen eine gemeinsame Note unserer Regierungen über die Voraussetzungen der Räumung der Kölner Zone auszuhändigen."

Der Reichskanzler nahm die Note mit folgender Antwort entgegen: „Seit der Uebergabe der alliierten Noten vom 5. und 26. Januar, auf die Ew. Exzellenz soeben Bezug genommen haben, hat die Reichsregierung sowohl bei der Beantwortung jener Noten als auch bei anderer Gelegenheit wiederholt Anlaß genommen, ihren Standpunkt in der Frage der Räumung der nördlichen Rheinlandzone darzulegen. Ich nehme auf diese Erklärung Bezug. Die mir übergebene Note wird von der Reichsregierung unverzüglich geprüft werden. Die Reichsregierung wird sodann Entscheidungen über ihre weiteren Maßnahmen treffen."

Die Note und ihre Anlagen werden am Sonnabend veröffentlicht werden.

Frankreichs These in der Garantiefrage.

Ein Vertrag ohne Schutz des Rheinlandes. — Die Ablehnung würde Deutschlands schlechten Willen beweisen.

Paris, 3. Juni. Jules Sauerwein veröffentlicht im „Matin" folgende Darstellung über den Stand der französisch-englischen Garantievertragsverhandlungen, die er von maßgebender Stelle erhalten hat:

Mit England sei jetzt eine Verständigung erzielt worden. Donnerstag abend oder Freitag werde eine Note nach London abgehen, die sich nur noch auf Einzelfragen beziehe. Die wesentlichen Punkte der Verständigung seien folgende:

Großbritannien unterzeichne einen Pakt der Westmächte mit Frankreich und Deutschland, nach dem es sämtliche Streitkräfte gegen einen Angreifer aufbiete, der die Neutralitätszone längs der belgischen und französischen Grenze angreife. Andererseits halte England an sämtlichen Vertragsklauseln fest. Wenn Frankreich also im Falle eines Angriffes gegen eine vertraglich festgelegte Grenze in einer anderen Gegend gezwungen wäre, die neutrale Zone zu durchqueren, um nach bestimmten Sonderabmachungen seinen Verbündeten zu Hilfe zu kommen, werde England dem nichts in den Weg legen.

Bei der Vielseitigkeit der Interessen des britischen Reiches könne aber Großbritannien im Voraus nur bei einer Verletzung der Rheingrenze militärische Verpflichtungen übernehmen.

Die britische Regierung sei schließlich der Meinung, daß der Garantiepakt erst nach Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Kraft treten könne.

Die französische Regierung wünsche ähnliche Abmachungen auch mit anderen Staaten, namentlich mit Italien zu treffen. Die Frage sei jetzt, ob Deutschland den Pakt dieser Form annehmen werde. **Wenn Deutschland die Fortsetzung der Verhandlungen, die es selbst angeregt habe, unter dem Vorwande ablehne, daß Frankreich auch weiterhin auf den bestehenden Verträgen fußen wolle, so erbringe es damit den Beweis, daß die deutschen Vorschläge lediglich auf die Erschütterung dieser Verträge abgezielt hätten. (!!)** Die alliierten Mächte würden dann andere Mittel zur Wahrnehmung ihrer Sicherheit ausfindig machen.

Briands Sicherheitsnote fertiggestellt.

London, 3. Juni. Der Pariser Berichterstatter der „Times" meldet, das französische Außenministerium habe seinen Entwurf der Note an Deutschland über den Sicherheitsplan fertiggestellt, deren Text sich sehr eng an das britische Memorandum halte. Der Entwurf werde der britischen Regierung mitgeteilt werden, er bedürfe aber noch der Zustimmung des französischen Ministerrats. Briands Beschluß, die britische Fassung des Paktes anzunehmen, werde bekräftigt durch die Tatsache, daß in Paris keine große Opposition gegen diese Fassung erhoben wurde. Es verlaute, daß der Entwurf, sobald Poincare, der zwar ein Gegner jedes gegenseitigen Paktes mit Deutschland sei, keine Opposition gegen den Garantiepakt machen werde, in der Briandschen Form angenommen werde, wonach Frankreich nach britischer Auffassung das Recht habe, seinen Alliierten an der Ostgrenze Deutschlands beizustehen. Poincare wünsche nur, so schreibt das Blatt weiter, daß **alle Bedingungen ohne irgendwelche Geheimhaltung der Oeffentlichkeit vorgelegt werden.** Die französische Regierung habe in London klargelegt, daß die Annahme der britischen Auffassung des Paktes sich auf von der britischen Regierung erhaltene Zusicherungen gründe.

Der Pakt könne unter keinen Umständen so ausgelegt werden, daß er Frankreich hindere, in ehrenhafter Weise seine Verpflichtungen aus den mit Polen und der Tschechoslowakei abgeschlossenen Verträgen zu erfüllen, die Deutschland bekanntgegeben werden sollen, wenn es den Pakt unterzeichnet.

Die französische Regierung sei der Meinung, daß die Neutralität des Rheinlandes angegriffen werden könne, wenn die militärischen Operationen infolge Unterstützung Polens und der Tschechoslowakei durch Frankreich durch deutsches Gebiet getragen werden sollten. Die Franzosen seien indessen nicht der Ansicht, daß die Möglichkeit einer militärischen Intervention sehr ernstlich ins Auge gefaßt zu werden braucht. In Paris werde allgemein geglaubt, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sich in Zukunft wahrscheinlich bessern werden. Wenn man die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Deutschland und Polen vermeiden wolle, so sei dies in weitem Maße auf den Wunsch zurückzuführen, die nationale Ehre im Hinblick auf Frankreichs Verpflichtungen gegenüber den Staaten an Deutschlands Ostgrenze zu wahren.

„Es sei undenkbar, daß Deutschland unterzeichnet."

London, 3. Juni. Lloyd Georges Blatt, „Daily Chronicle", führt in einem Leitartikel Klage darüber, daß in Frankreich die ganze Presse mit der offiziellen britischen Denkschrift über den Sicherheitspakt vertraut zu sein scheint, während in London lediglich die aus Frankreich kommenden Informationen vorlägen. Seit dem Monat März habe sich Chamberlain über die Sicherheitsfrage nicht geäußert. Man müsse sich fragen, wie der gegenseitige Pakt vereinbar sei mit dem Anspruch Frankreichs auf ein Durchmarschrecht durch ein neutrales Gebiet zur Unterstützung Polens, sobald die Polen als in ernster Lage befindlich von ihm erachtet werden.

Alle Pariser Meldungen stimmten darin überein, daß britischerseits kein Einwand gegen irgendwelche Maßnahmen Frankreichs erhoben werden würde. Deutschland solle unter keinen Umständen das Recht haben, durch die neutrale Zone in Frankreich einzumarschieren, Frankreich solle aber berechtigt sein, sie zu durchqueren, um in Deutschland einzudringen. Es sei undenkbar, daß Deutschland irgendeine derartige Vereinbarung unterzeichnen werde.

Hofft Chamberlain, fragt das Blatt, die Deutschen zu überreden, so unmögliche einseitige Bedingungen anzunehmen, oder ist er etwa bereit, England in irgendeiner neuen militärischen Unternehmung außerhalb des gegenseitigen Paktes zu verpflichten? Hierüber ist man vollkommen im Unklaren. Es ist Zeit, daß die Regierung eine Andeutung für die klaren Linien der Politik gibt, durch die sie für die Nation und anscheinend auch für die militärische Macht Englands Verpflichtungen eingeht.

Keine Sicherheitspaktkonferenz.

London, 4. Juni. Bezüglich der von verschiedenen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß zwecks Beratung des Sicherheitspaktes eine Konferenz einberufen werden solle, ist Reuter zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Meldungen unzutreffend seien. Jedenfalls sei der augenblickliche Stand der Verhandlungen ein derartiger, daß man nicht sagen kann, der Augenblick sei für eine Konferenz geeignet.

Begegnung Chamberlains und Briands.

Genf, 3. Juni. Nach einer Londoner Meldung wird der englische Außenminister Chamberlain, der seine Reise zur Genfer Völkerbundstagung am Sonnabend antritt, diese von Paris aus gemeinsam mit Briand fortsetzen. Beide Außenminister werden Sonntag abend in Genf erwartet.

•

Französischer Besatzungssadismus.

Die ganze Bevölkerung von Oberstein-Idar (Nahe) ist kürzlich durch einen neuen Vergewaltigungsversuch französischer Besatzungstruppen in Schrecken versetzt worden. Der Wärter der Schloßanlage wurde gegen Mitternacht von vier Farbigen und zwei anderen Franzosen zur Oeffnung der Jugendheim-Unterkunftsräume aufgefordert, weil sie angeblich Paßkontrolle vornehmen müßten. Als dieser sich weigerte, versuchten die Lüstlinge hinten die Tür gewaltsam zu erbrechen, indem sie mit den Seitengewehren in die Türfüllung hineinstießen. Aus Angst öffneten die in der Mehrzahl dort untergebrachten Mädchen, die dann zur angeblichen Paßkontrolle herausteten mußten, wobei sie dann von den Lüstlingen in der schamlosesten Weise angefaßt wurden. Bevor es gelang, ein paar Mädchen zur Vergewaltigung wegzuschleppen, eilten auf das Hilfegeschrei der Ueberfallenen mehrere Stadtbewohner herbei, worauf die farbigen Wüstlinge von ihren Opfern abließen.

Trotzdem die Soldaten erkannt sind, wird von der französischen Kommandantur eine Bestrafung abgelehnt, solange die Stadtverwaltung dem Wunsch nach Errichtung eines Bordells für die Besatzungstruppen nicht nachgekommen sei.

* * *

Kanada beansprucht den Nordpol.

London, 3. Juni. Die „Times" melden aus Otawa: Das kanadische Parlament nahm einen Zusatzantrag zu dem Gesetz über die Gebiete des Nordwestens an. Danach sind Ausländer, welche in die Küstengebiete eindringen, gehalten, sich die Billigung von der kanadischen Bundesregierung zu verschaffen. Der Minister des Innern erklärte, daß dadurch **das Recht Kanadas auf den Besitz des Gebietes am Nordpol festgelegt** werden solle. Männer wie Amundsen, welche an den Nordpol gehen, wollen wahrscheinlich dort nur Forschungen vornehmen, aber bei dieser Gelegenheit könnten auch Souveränitätsfragen aufgeworfen werden. Kanada verlange, daß das ganze Gebiet am Nordpol ihm zugesprochen werde. Ein kommunistischer Abgeordneter fragte sodann, ob Kanada auch das Eigentumsrecht für den Nordpol beanspruche, worauf der Minister bejahend antwortete. Kanada interessiere sich nur für die Wrangeliinseln nicht. Die englische Regierung habe sich bereits in demselben Sinne ausgesprochen.

Englands Niederlage.

Die mit so großem Pomp angekündigte starke Geste Englands ist zusammengebrochen. Die in der ganzen Welt geäußerte Hoffnung, daß die englische Festlegung auf den nur westlichen Sicherheitspakt endlich die verwirrten Fäden der geheimen diplomatischen Intrigen zerreißen würde, ist getäuscht. Das englische Kabinett, das einen so erfreulich eindeutigen Beschluß faßte, hat, wie es jetzt heißt, nur „den großen Rahmen" der Frage des Garantiepaktes zeichnen wollen. In diesem Rahmen aber ist noch Raum genug für das französische Gegenspiel, das sich ja sofort meldete.

Es begann damit, daß die Londoner Meldungen von der Beschränkung des Garantiepaktes auf die deutsche Westgrenze von Paris aus dahin kommentiert wurden, daß Frankreich mit dieser Lösung einverstanden sei, weil ihm England das Recht zum Durchzug von Truppen zugestände. Trotzdem die englische Presse diese französische Auslegung sofort als falsch bezeichnete, konnte man schon in diesem Augenblick erkennen, wohin der Weg führte. Von deutscher Seite beeilte man sich zu erklären, daß die französische Ansicht von den englischen Zugeständnissen wohl durch ein Mißverständnis und durch eine Verwechselung mit den Völkerbundsbestimmungen über die Pflicht der Mitgliedstaaten entstanden sei, die im Falle einer Völkerbundsaktion den Truppendurchmarsch durch ihr Land gestatten müssen.

Aber schon jetzt sieht man deutlicher. Wenn England auch den Garantiepakt auf den Westen beschränken will, so sagt es dem lieben Bundesgenossen Frankreich doch alles Wohlwollen bei der Erfüllung von dessen „anderen Verpflichtungen" zu. Es will die neutrale Zone am Rhein schaffen helfen, aber es will den Schlüssel zu dieser Tür Frankreich ausliefern. Wenn die Franzosen irgend eine ihrer Verpflichtungen gegenüber Polen oder der Tschechoslowakei erfüllen wollen, dann dürfen sie durch die geheiligte neutrale Zone marschieren. Das wird der Fall sein, wenn Meinungsverschiedenheiten, z. B. zwischen Polen und Deutschland entstehen, es kann aber auch der Fall sein, wenn Polen einen Handel mit Rußland hat. Deutschland wird also — was es bisher ja noch nicht ist — einfach zur Etappenstraße zu den Kriegsschauplätzen, auf denen sich der französische Imperialismus im weiten Osten Europas tummeln will.

Ob Deutschland ebenfalls unter gewissen Bedingungen ein Durchzugsrecht erhalten soll, das ist nach englischen Meldungen noch nicht sicher und nach Ansicht eingeweihter französischer Kreise völlig ausgeschlossen. Es wäre praktisch auch gleichgültig, weil hunderttausend Mann Reichswehr ja doch keinen Krieg gegen Frankreich führen könnten.

Praktisch wäre ein Garantiepakt mit diesen Bedingungen eine arge Verschlechterung unserer heutigen Lage. Selbst unter günstigeren Bedingungen hat der Pakt nicht viele Freunde in Deutschland — in dieser Form aber ist er einfach indiskutabel.

Interessant und beachtenswert für uns ist bei diesen Resultaten der englisch-französischen Diskussion nur die Tatsache, daß England seinen alten Plan, Frankreich von dem Osten Europas abzuriegeln, um so die viel besprochene Länderbrücke quer durch Europa nach dem Orient zu bauen, nicht hat verwirklichen können. Das ist eine Niederlage Englands, die von viel größerer als nur mitteleuropäischen Bedeutung ist — die weltpolitisch einer gegen Frankreich verlorenen Schlacht gleichkommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0001

Kriegsgefahr im fernen Osten.

Die Vorgänge im Fernen Osten sind so außerordentlich gespannt, daß schon in den nächsten Tagen mit größeren bewaffneten Zusammenstößen zu rechnen ist, in denen sich die chinesischen Truppen in zwei Lager teilen dürften, wovon eines mit den Bolschewisten gegen Japan, das andere mit Tschangtsolin gegen die Aufständischen stehen dürfte.

Die Streikbewegung in Shanghai nahm nach den letzten Meldungen weiter an Ausdehnung zu. Alle ausländischen Spinnereien sind nunmehr in Mitleidenschaft gezogen. Ebenfalls die Zeitungen. Eine Menge von 3000 Aufrührern griff gestern die japanischen Eisenwerke an. Die Polizei feuerte, wobei einer der Angreifer getötet und fünf verwundet wurden. Die Angriffe auf einzelne Ausländer werden fortgesetzt. Straßenbahnwagen sind mit Steinen beworfen worden, wobei eine Frau verletzt wurde. Vier Züge englischer Matrosen und Seesoldaten sind gestern abend gelandet worden. Eine größere Anzahl wird heute folgen.

Man hofft, bis heute abend insgesamt zweitausend Mann interalliierter Truppen landen zu können. Die Amerikaner haben die Küstenwache und den Schutz der Zugangsstraßen zum Europäerviertel übernommen. Als sie gestern von chinesischen Aufständischen beschossen wurden, setzten sie ihre Maschinengewehre in Tätigkeit, wobei es einige zwanzig Tote und eine große Anzahl Verwundeter auf der chinesischen Seite gab. Man erwartet hier auch die Ankunft britischer und japanischer Truppenabteilungen. Amerika hat in Shanghai zurzeit drei Zerstörer und ein Kanonenboot, Japan drei Kanonenboote, Frankreich einen kleinen Kreuzer und einen Zerstörer, Großbritannien ein Kanonenboot und Italien einen Kreuzer. Im Laufe des gestrigen Tages wurden zunächst fünfhundert Mann amerikanische Truppen und fünfzig Mann Italiener gelandet und sofort zum Schutze des Europaviertels eingesetzt.

Die Studenten hielten Versammlungen ab, in denen u. a. die Abberufung und Bestrafung des britischen Konsuls in Shanghai, die Verurteilung derjenigen Polizeibeamten, die während der Unruhen in Shanghai auf Studenten geschossen haben, zum Tode, Entschuldigung der britischen Regierung und Zurückerstattung der Konzessionen gefordert wurden. Alle bisherigen Beziehungen mit Großbritannien sollen gelöst, die Einlagen bei britischen und japanischen Banken zurückgezogen, keine britischen und japanischen Banknoten angenommen und an britische und japanische Untertanen keine Lebensmittel verkauft werden.

Einer Meldung des „Star" aus Shanghai zufolge ist der Aufruhr gegen die Fremden, insbesondere Engländer und Japaner, auf bolschewistische Propaganda zurückzuführen. Die Ausländer in Shanghai seien mobilisiert und mit Revolvern zur Verteidigung versehen. Die Polizei habe Befehl erhalten, alle Unruhestifter niederzuschießen.

Eine Ausländerin getötet.

Shanghai, 4. Juni. Die Unruhen in der Stadt dauern an. In dem Außenviertel wurde eine Reihe von Ausländern von Chinesen überfallen. Im Zentrum der Stadt wird noch gekämpft. Nach den letzten Feststellungen sind 21 der streikenden Arbeiter getötet und 65 verwundet worden. Eine Ausländerin wurde durch einen Steinwurf getötet.

Die nach Kanton verkehrenden Eisenbahnzüge fahren nicht mehr. Umfangreiche Truppenbewegungen in der Stadt sind zu verzeichnen. Die Lage ist außerordentlich ernst.

Die Allierten beraten.

Paris, 3. Juni. Am Quai d'Orsay wurde auf eine Anfrage mitgeteilt, daß zwischen den alliierten Mächten auf diplomatischem Wege ein Meinungsaustausch über die Vorfälle in Shanghai im Gange seien. Vorläufig werde aber die Initiative der zu ergreifenden weiteren Schutzmaßnahmen den diplomatischen Vertretern überlassen.

•

Nach einem Funkspruch aus Tokio hat die japanische Regierung beschlossen, eine ernste Warnung an die Pekinger Regierung zu richten und diese aufzufordern, die Ordnung in Shanghai schleunigst wieder herzustellen. Japan soll im anderen Falle entschlossen sein, sofort eine größere Truppenmacht in Shanghai zu landen. Die Regierung in Peking scheint die Bewegung mindestens offiziell zu unterstützen.

Vor der Rückkehr Herriots?

Gegensätze zwischen Painleve und den Sozialisten.

Paris, 3. Juni. Die Wahlreform, die heute auf die Tagesordnung der Kammer gesetzt werden sollte, ist wegen des Protestes der Sozialisten nicht zur Sprache gekommen, da diese heute morgen eine Resulution annahmen, wonach sie entschieden Gegner der Wahlreformvorlage sind. Die zur Annahme gelangte Entschließung fordert Verschiebung der Debatte auf Oktober, da bis dahin wichtigere Probleme auf der Tagesordnung ständen. Die Regierung hat sich aber formell verpflichtet, den Gesetzentwurf noch vor dem 17. Juli zu verabschieden.

Ein Konflikt zwischen den Sozialisten und Painleve scheint daher unvermeidlich. In den Wandelgängen der Kammer war die Haltung der Sozialisten Gegenstand lebhaften Kommentars. Man schiebt ihnen die Absicht zu, das Kabinett Painleve gelegentlich der Finanzdebatte zu Fall zu bringen und die Bildung eines neuen Kabinetts Herriot herbeizuführen.

Bei der zum größten Teil ablehnenden Haltung der Sozialisten gegenüber den Problemen des Finanzministers ist nicht zu bezweifeln, daß die Regierung Painleve in die Minderheit versetzt wird, wenn die Sozialisten es ernsthaft wollten. Painleve persönlich ist der Ansicht, daß Neuwahlen auf Grund der Listenwahlen eine Stärkung der Radikalen und gemäßigten Gruppe auf Kosten der Sozialisten ergeben würden. Neuwahlen seien aber unvermeidlich, da ein zweites Kabinett Herriot vor dem Senat nicht bestehen würde.

•

Amerika bleibt gleichgültig.

Newyork, 4. Juni. Washingtoner Kreise erklären auf Berliner Meldungen, daß die Reichsregierung in der Entwaffnungsfrage auf die Intervention Amerikas hoffe, Amerikas Politik Europa gegenüber bleibe unverändert. Es denke nicht daran, sich in europäische Fragen einzumengen, obwohl niemand in Washington daran zweifle, daß Deutschland völlig abgerüstet habe.

•

Generalangriff Abd el Krims.

Paris, 3. Juni. Nach einer „Havas"-Meldung aus Tanger hat Abd el Krim den Djeballas an der westlichen Zone den Befehl zum Angriff auf die französischen Truppen erteilt.

Nach dem Berichterstatter der „Chicago Tribune" in Tanger sammelt Abd el Krim gegenwärtig seine besten Kräfte an der französischen Front. Die Riftruppen hätten unter der Blockade sehr wenig gelitten, ihre Verfassung sei ausgezeichnet und die Verluste seien wenig bedeutend. Die Riftruppen befinden sich gegenwärtig in festen Stellungen in konstruierten Unterständen zum Schutz gegen Fliegerbomben.

Spanien plant Truppenlandungen in Marokko.

Paris, 4. Juni. (Telunion.) Der „Matin" meldet aus Madrid: Die spanische Regierung hat Abd el Krim ein Ultimatum gestellt, worin der marokkanische Führer aufgefordert wird, sich der Landung spanischer Truppen an der Küste von Alhucemas nicht zu widersetzen. Das Ultimatum läuft in den nächsten Tagen ab, worauf das spanische Geschwader in See gehen wird. Die Landungstruppen sind 18 000 Mann stark. Die Landungsoperationen sollen noch vor dem 15. Juni bewerkstelligt werden.

Von der marokkanischen Front wird berichtet, daß die spanischen Flugzeuggeschwader die feindlichen Dörfer lebhaft bombardieren. Einige Dörfer stehen in Brand. Die Einwohner entfliehen.

Briand hat gestern vormittag den spanischen Botschafter empfangen. Die Unterredung hat sich auf die Marokko-Angelegenheiten bezogen.

•

Ein österreichischer Korruptions-Prozeß.

Wien, 4. Juni. Heute beginnt vor dem Schöffengericht der seit langem erwartete Prozeß gegen die verantwortlichen Leiter der Wöllersdorfer Werke A.-G. wegen Betrugs und Veruntreuung von Staatsgeldern. Angeklagt sind die führenden Persönlichkeiten des Berliner Metallum-Konzers, Leon Sklarz und Hellmuth Neumann, der Münchener Großindustrielle Siegfried Neumann und der ehemalige Sektionschef, Baron Püttner. Die Dauer des Prozesses, in dem über 100 Zeugen, darunter Mitglieder des Kabinetts und der früheren Regierungen vernommen werden, wird vorläufig auf vier Wochen angegeben. Leon Sklarz hat gestern mitgeteilt, daß er nicht erscheinen werde, weil sein Ersuchen auf freies Geleit abgelehnt worden ist. Gegen ihn wird der Prozeß in Abwesenheit durchgeführt werden, während die übrigen Angeklagten sich persönlich verteidigen werden.

Politische Rundschau

Reichsfinanzminister v. Schlieben in München.

Reichsfinanzminister v. Schlieben ist heute zu einem kurzen Besuch in München eingetroffen. Er beabsichtigt, dem bayrischen Finanzminister Kraßneck, der Reichsfinanzstelle und dem Landesfinanzamt einen Besuch abzustatten.

Ministerialdirektor Posse nach Berlin gereist.

Der stellvertretende Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Ministerialdirektor Posse ist gestern abend in Begleitung des Delegationssekretärs Dr. Wörmann nach Berlin zur Berichterstattung abgereist.

Zentrum und Preußische Regierung.

Die nächste Sitzung der Preußischen Landtagsfraktion des Zentrums ist auf Montag nächster Woche angesetzt worden. Alle Gerüchte über Versuche einer Regierungsumbildung in Preußen erledigen sich bis dahin von selbst.

Polnische Rundfunkpleite.

Der Warschauer Rundfunk, der einzige in Polen, hat wegen Geldschwierigkeiten seinen Betrieb eingestellt.

Die Regierungskrise in Belgien.

Wie Havas aus Brüssel meldet, hat der ehemalige Kultusminister Poullet den Antrag, die Kabinettsbildung zu übernehmen, angenommen.

Ein Major der italienischen Miliz ermordet.

In Rom ist in der letzten Nacht ein Major der Miliz ermordet worden. In der Stadt und in der Umgebung hat dieser Mord große Aufregung verursacht.

Mateotti-Feier in Rom.

Der Generalsekretär der faschistischen Partei, Farinacci, erklärte, daß die Opposition am 10. Juni eine Mateotti-feier abhalten wolle, wobei die faschistischen Abgeordneten in großer Zahl im Saal erscheinen und ihre eigenen Toten feiern werden. Unter diesen Umständen sieht man allgemein dem 10. Juni mit Besorgnis entgegen.

Eine Friedensrede Coolidges.

In Anapolis hielt Präsident Coolidge bei der Abschlußfeier der Marineakademie eine Rede, in der er betonte, Amerika verfolge das Ziel einer Politik des Friedens, der sich auf Vernunft und nicht auf Gewalt gründet.

* *

Zum 80. Geburtstage des Grafen Posadowsky.

Der Reichspräsident hat an den Grafen Posadowsky folgendes Telegramm gesandt: „In herzlichem Gedenken sende ich Euer Exzellenz meine aufrichtigsten Glückwünsche zum heutigen Tage. Möge Ihnen noch manches Jahr in gewohnter geistiger und körperlicher Frische beschieden sein. Reichspräsident v. Hindenburg".

*

Reichskanzler Dr. Luther hat an den Grafen Posadowsky-Wehner folgendes Glückwunschschreiben gerichtet: „Hochverehrte Exzellenz! Es ist Ihnen vergönnt, heute das 80. Lebensjahr zu vollenden. Zu diesem Tage darf ich als Reichskanzler und zugleich im Namen der Reichsregierung Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche senden. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß Sie in alter Rüstigkeit das neue Jahrzehnt Ihres gesegneten Lebens beginnen, Euer Exzellenz können mit tiefer innerer Genugtuung an Ihrem Lebensabend auf ein überaus erfolgreiches Wirken als Staatsmann und Politiker zurückblicken. Aus der Fülle dessen, woran Eure Exzellenz geschaffen und gewirkt haben, auch nur das Wesentlichste hervorzuheben, ist in dem Rahmen dieses Glückwunsches nicht möglich. Nur das eine bitte ich aussprechen zu dürfen, daß die gesamte Kulturwelt Ihr Werk für die Wohlfahrt der arbeitenden Klassen als vorbildlich anerkennt, und das muß Sie mit ganz besonderer Befriedigung erfüllen. Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen und verehrungsvollen Grüßen bin ich stets Euer Exzellenz ganz ergebener (gez.) Dr. Luther."

*

Der preußische Ministerpräsident Braun hat an den Staatsminister Graf v. Posadowsky-Wehner in Naumburg folgendes Telegramm gerichtet: „Zu Ihrem 80. Geburtstag sende ich Ihnen im Namen des preußischen Staatsministeriums in Erinnerung an die wertvollen Dienste, die Sie dem preußischem Staate Jahre hindurch geleistet haben, herzlichste Glückwünsche. Möge Ihnen noch eine Reihe schöner Lebensjahre beschieden sein."

•

Aus Stadt und Umgebung

Stille Zeit.

Der erste Schmuck des Blütenreichtums, mit dem der Frühling die Erde ziert, liegt hinter uns; es blüht und duftet zwar noch durch den Juni hindurch, und die Rosen fangen ja erst an; die stille Zeit setzt ein, wo die Früchte langsam reifen und sich in der Sonne färben.

Das unkündbar große Geheimnis will auch in diesem Jahre Herz und Sinne gefangen nehmen, daß nicht das Blühen der Zweck der Schöpfung ist, sondern das Reifen. Blüten vergehen, Frucht bleibt als Ausweis für Wert und Brauchbarkeit von Baum und Feld. In ehernen Gesetzen spielt sich dieses Wachstum ab; die befruchtete Blüte ließ die Blütenblätter fallen und den Fruchtknoten schwellen. Und nun trägt jeder Baum die ihm seit undenklicher Zeit eigene Art von Früchten, der Apfelbaum immer Aepfel, der Kirschbaum immer Kirschen; sie vertauschen niemals ihre Rolle, blind gehorchen sie dem großen Werdewillen.

Ist es nicht, als ob da heimlich einer mit unsichtbaren Händen kommt und über der künftigen Ernte waltet? Kein Gelehrter kann dir sagen, weshalb die Birne gerade zur Birne und ein Haferkorn gerade zum Haferhalm werden muß. Das einfältige Kind, das sich in frommer Art ausmalt, wie Engel nachts kommen, schaffen und bringen oder daß der Herrgott selbst Hand anlegt, ist bei seiner Erklärung genau so glücklich wie der Forscher, der den waltenden Kräften gelehrte Namen gibt.

Wer sich in diese Dinge einmal tiefer hineingedacht hat, der wird mit Staunen erfahren haben, daß wir durch die Ergebnisse der Naturwissenschaft auf diesem Gebiete garnicht so viel vorwärts gekommen sind, wie es immer hieß; die Naturwissenschaft ist bescheidener geworden und hat schweigen gelernt, wo sie nichts zu sagen hat.

Gerade die reifende Natur gibt dem sittlichen Menschen so viel Anregungen und Winke; sie weist auf das Schaffen hin, auf die Stille der Pflichterfüllung, auf das Ganze der Welt, in die auch wir hineingestellt sind, daß wir in ihr herrschen und dienen. Auch wir müssen wachsen, nebeneinander und miteinander; auch uns wird man an unsern Früchten erkennen. Auch für uns kommt einmal der Tag der Ernte.

„Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!"

•

Ergebnisse der Provinzialsynodalwahlen.

Wahlbezirk I (Altmark): Es sind gewählt auf der Liste der vereinigten Rechtsgruppen P. Eiselen Schinne, Amtvorsteher Krüger-Miesterhorst, Landsgerichtspräsident v. Grolmann-Stendal, Sup. Koegel-Beetzendorf, Bürgermstr. Kruse-Werben und Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes Ernst Koch-Gardelegen, auf der Liste der Volkskirchlich-Evangelischen Vereinigung P. Molsen-Kleingartz, Geh. Justizrat Kaehrn-Gardelegen und Studiendirektor i. R. Wernicke-Stendal. Wahlbezirk III (Wanzleben-Wernigerode): Auf der Liste der Rechtsgruppen Oberdomprediger Sup. Brinckmann, Kaufmann Behrens, Rittergutsbesitzer Klamroth, P. Borchert-Westerhausen und Geh. Justizrat O. Dittmar-Halberstadt, auf der Liste der Volkskirchlich-Evangelischen Vereinigung Sup. Fischer-Staßfurt, Prof. Preßler-Halberstadt, Stud. Dir. Dr. Schubert-Quedlinburg, P. Hoffmann-Aschersleben, Bürgermstr. a. D. Boye-Barby und San. Rat Dr. Erler-Wernigerode, auf der Liste der Freien Volkskirche Direktor Wittmann-Aschersleben. Wahlbezirk V (Merseburg-West): Die Volkskirchlich-Evangelische Vereinigung entsendet 6 Kandidaten in die Provinzialsynode: nämlich Geh. Rat Prof. D. Eger-Halle, Sup. Hellwig-Halle, Gutsbesitzer Wernicke-Wallwitz, P. Poßner-Esperstedt, Bankherr Dr. Lehmann-Halle, Stud. Dir. Pfeiffer-Eisleben, die Vereinigten Rechtsgruppen werden durch 7 Abgeordnete vertreten sein: Sup. Prof. D. Lang-Halle, Geh. Rat D. Feine-Halle, Freiherr v. Bülow-Beyernaumburg, P. Schubert-Dommnitz, Lehrer Sommer-Halle, Stud. Dir. Dr. Härtling-Eisleben und Sup. Kramm-Eisleben, die freie Volkskirche entsendet Studienrat Dr. Lörche-Halle und P. Voigt-Halle. Wahlbezirk VII (Erfurt): Auf der Liste der Volkskirchlich-Evangelischen Vereinigung sind 5 Kandidaten gewählt Senior D. Dr. Fischer-Erfurt, Mittelschullehrer Röpke-Erfurt, Oberstudiendirektor Kürsten-Erfurt, P. Liebetruth-Gr. Kamsdorf und Kaufmann Reinhold-Bleicherode, auf der Deutschkirchlichen Liste ist P. Kieserling-Großbodungen gewählt. Die Vereinigten Rechtsgruppen entsenden Sup. Prof. Dr. Rauch-Heiligenstadt, Obergerichtsvollzieher Radtke-Erfurt, Landgerichtsrat a. D. v. Seebach-Erfurt, Sup. Paschke-Tennstedt, Stud. Dir. Braune-Schleusingen. Von der Freien Volkskirche ist P. Richter-Erfurt gewählt.

Aus den Bezirken II (Magdeburg), IV (Merseburg-West) und VI (Merseburg-Süd) liegen noch immer keine endgültigen Ergebnisse vor. Wieviel Kandidaten auf den Provinzlisten der einzelnen Gruppen gewählt sind, steht ebenfalls noch nicht fest.

•

Die Naumburger Flugtage.

Für die Flugveranstaltung am Sonnabend und Sonntag hat der Naumburger Luftfahrtverein vier Flugzeuge fest verpflichtet, die für die örtlichen Veranstaltungen verwendet werden sollen. Zwei Passagier-Flugzeuge stehen bereit, eine große Juncker-Limousine und eine Aero-Lloyd, ferner für Luftkämpfe, Fallflüge und Reklameflüge zwei Dietrich-Gobiet-Maschinen, die bereits am Sonnabend vormittag eintreffen und in den Pausen ebenfalls Passagierflüge ausführen werden. Die eine wird gesteuert von dem bekannten deutschen Sportflieger, Ingenieur Heinze, der sich eines guten Rufes in der gesamten Sportswelt erfreut. Die Fallschirmabsprünge werden von einem Passagierfluzzeug aus vorgenommen, bei dem die Türe ausgehängt wird.

Wir möchten noch ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß der Vorverkauf für die Veranstaltungen am Freitag nachmittag geschlossen werden muß. Wer sich also eine Eintrittskarte im Vorverkauf sichern will, muß dies umgehend tun. In Merseburg sind Karten zu ermäßigten Preisen im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des „Merseburger Tageblattes" in der Gotthardtstraße erhältlich. Für die von auswärts kommenden Besucher ist am Naumburger Bahnhof eine Auskunftsstelle eingerichtet.

*

Verfünffachung der Steuerlast. Ueber die Steuerlast der Wirtschaft teilte Dr. Sogemeier lehrreiche Zahlen dem Deutschen Industrie- und Handelstag mit. Der Steuerbedarf des Reiches betrug im Rechnungsjahr 1913/14 2 128,3 Millionen, der Länder 1 151,5, der Gemeinden und Kirchen 1 643,1, zusammen 4 886,9 Millionen. Diese Einnahmen werden 1924/25 auf mindestens 12 Milliarden berechnet. Würden die Tarife für 1925/26 beibehalten, so würden 12,3 Milliarden aufkommen, also nahezu dreimal soviel wie vor dem Kriege. Berechnet wird das deutsche Volkseinkommen 1924/25 auf 22—36 Milliarden. Die Steuerlast beträgt demnach jetzt 33⅓—54½ Prozent. 1913 betrug das Einkommen 43 Milliarden, die Steuerlast demnach 11 Prozent.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0002
DFG

Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am Montag statt. Zu den von uns bereits mitgeteilten Punkten der Tagesordnung (Besserung des Wanderlagerbetriebes, Ortssatzung über die Wegeunterhaltung, Wahl eines Besitzers für das Mietseinigungsamt) werden kaum noch andere Punkte kommen. — Wir werden voraussichtlich morgen die endgültige Tagesordnung mitteilen können.

Die Meisterturnschule des M. T. V. Lüneburg, die in Kürze nach Merseburg kommen wird, hat uns einige Bilder von Uebungen usw. zur Verfügung gestellt. Wir bringen diese in unserer Geschäftsstelle in der Gotthardstraße zum Aushang. Besonders zu erwähnen ist eine Photographie, die Reichspräsident von Hindenburg in mitten der Turner und Turnerinnen zeigt.

Im Goethetheater zu Lauchstädt veranstaltet der Lauchstädter Theaterverein am 6., 7. und 9. Juni drei Festvorstellungen von Mozarts „Entführung aus dem Serail". In diesem 1782 vollendeten Werke ist Mozarts Tonsprache von tiefster Sehnsucht beseelt. Der Umstand, daß Mozarts eigener Liebesroman in die Entstehungsgeschichte der Oper hineinspielt — einige Wochen nach der Aufführung der Oper heiratete der Meister seine geliebte Constanze Weber — macht dies leicht verständlich. Die „Entführung" in dem kleinen stimmungsvollen Theater in Lauchstädt hören zu können, dürfte ein ganz seltener Genuß sein, zumal die solistische Besetzung die gleiche sein wird, wie bei den Aufführungen der Berliner Staatsoper: Irene Eden (Constanze), Else Knebel-Oßyra (Blondchen), Jaro Dworsky (Belmonte), Waldemar Henke (Pedrillo), Leo Schützendorf (Osmin). Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Prof. Dr. Rahlwes, die Spielleitung hat Oberregisseur Roesler. Karten sind in Merseburg in der Buchhandlung Friedrich Pouch zu erhalten.

Liebesgaben. Auf Grund eines Erlasses des Reichsministers der Finanzen wird die Zollfreiheit für Liebesgaben an einzelne Personen vom 1. Juli d. Js. ab aufgehoben. Von diesem Zeitpunkt ab bleiben nur noch bestimmte Waren des Auslandes zollfrei, die an besonders zugelassene Vereinigungen der Wohlfahrtspflege gesandt werden, und von diesen nach eigenem Ermessen nur an Bedürftige ohne Entgelt abgegeben werden dürfen. Den bisherigen Liebesgabenempfängern wird daher empfohlen, die Spender im Auslande von dieser Maßnahme rechtzeitig in Kenntnis zu setzen.

Blumenfest in Bad Wittekind. Unter den zahlreichen Veranstaltungen der hallischen Werbewoche scheint das am 17. Juni in Bad Wittekind geplante Blumenfest eine ganz besondere Note aufzuweisen. Umfangreiche Vorbereitungen zur Schmückung des Gartens sind schon im Gange. Abends ist eine Beleuchtung des ganzen Gartens vorgesehen, wie es in Halle bisher noch nicht erlebt wurde.

Die Verpachtung der städtischen Kirschenanlagen findet am Montag, den 8. Juni 1925, vormittags 10 Uhr im Rathaus am Markt statt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Neue Lohnforderungen der mitteldeutschen Bergarbeiter. Eine in Halle stattgefundene Versammlung der am Tarifvertrag für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beteiligten Organisationsvertreter beschloß die Lohntafel sofort zu kündigen und beim Arbeitgeberverband eine Forderung von 20 Prozent Lohnerhöhung einzureichen und baldmöglichste Verhandlungen darüber zu verlangen.

Bilder der Woche. Unser aktueller Bilderdienst bringt im neuen Anshang in unserer Geschäftsstelle Abbildungen von der Eröffnung des „Hauses des Deutschtums" in Stuttgart, das eine kulturhistorische Darstellung der deutschen Entwicklung zeigt. — Zum Nordpolflug Amundsens wird ein Bild des Forschers mit seinen beiden adoptierten Kindern von Interesse sein. — Ein Augenblick aus der ersten Ruderregatta in Berlin ist ebenfalls im Bilde festgehalten. — Die letzte Abbildung zeigt Reichspräsident von Hindenburg beim Besuch des Pferderennens in Hannover.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Wolkig bis heiter und im allgemeinen noch kühl. — Für ganz Deutschland: Wolkiges, vielfach aufheiterndes und wenig warmes Wetter.

*

32. Evangelisch-sozialer Kongreß in Halle.

Geheimrat Abderhalden spricht über „Volksgemeinschaft". — „Die seelischen Wirkungen der Industriearbeit". — „Gibt es einen Sinn der Industriearbeit?"

Die besonders schwierigen sozialen Verhältnisse in Mitteldeutschland haben den Evangelisch-sozialen Kongreß in diesem Jahre nach Halle gezogen. Der Kongreß wurde am Pfingstdienstag durch einen Festgottesdienst in der halleschen Marktkirche eröffnet: Geheimrat Eger, Halle, hielt die Festpredigt. Der öffentliche Volksabend erhielt seine Bedeutung durch Referate des Halleschen Physiologen Geh.-Rat Abderhalden und des aus der Jugendbewegung bekannten Studienrats W. Classen, Hamburg, über den Aufbau der Volksgemeinschaft. Der Gedanke des Weltbürgertums wurde abgelehnt, weil er zu blaß sei und für das deutsche Gemüt keine Bedeutung habe. Die Volksgemeinschaft müsse auf der Familie aufgebaut werden; es gelte, in zäher Kleinarbeit menschenwürdige Wohnungen und Arbeitsbedingungen für alle Glieder der Volksgemeinschaft zu schaffen und das deutsche Heimatgefühl zu beleben. Treue gegen das Vaterland, Achtung vor andersdenkenden Volksgenossen und Treue gegen sich selbst seien unbedingte Voraussetzungen für die langsam wachsende Volksgemeinschaft. Die Jugend trage dabei eine besonders große Verantwortung. Exzellenz von Harnack sprach das Schlußwort.

Der eigentliche Kongreß nahm unter Leitung von Geh.-Rat D. Titius, Berlin, Mittwoch morgen seinen Anfang. Prof. Dr. Hellpach hielt den ersten Hauptvortrag über „Die seelischen Wirkungen der Mechanisierung und Rationalisierung der Industriearbeit". Es wurde scharf unterschieden zwischen armerikanischer Arbeitsauffassung, die den Arbeitserfolg in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, und der deutschen Arbeitsgesinnung, die in der Gegenwart schwer unter dem Druck der entseelenden Wirkungen der Industriearbeit leidet. Der Sozialismus hat aus dieser Not nicht herauszuführen vermocht, ebensowenig die sozialreformerische Bewegung. Es handelt sich auch nicht nur darum, die Arbeitsfreude des Industriearbeiters zu steigern, weil Arbeitsfreude auch in anderen Berufen eine ganz seltene Erscheinung ist; der Arbeit muß ein Sinn gegeben werden, der sich in den Sinn des Lebens einordnet. (?!)

In der Aussprache kam u. a. Arbeitersekretär Springer, Stuttgart, Exzellenz von Harnack, Wilhelm Stählin, Nürnberg, Geh.-Rat Baumgarten zu Wort.

Die Verhandlungen des Kongresses dauern fort.

*

Roher Ueberfall.

Wir erhalten folgende Mitteilung: Am Sonnabend, den 30. 5. 1925 gegen 8,15 Uhr abends ging ich mit meinem 11jährigen Jungen über die Eisenbahn-Brücke von Neu-Rössen nach dem rechten Saale-Ufer, um die kühle Abendluft zu genießen. Wir benutzten zunächst den Weg an den Brückenpfeilern entlang und bogen dann links in den nach Trebnitz führenden Wiesenfahrweg ab. Auf halbem Wege zwischen Brückenpfeiler und dem rechts des Weges liegenden kleinen Gehölz mit dem Wassertümpel kam der Bauer Pr. H. aus Creypau auf mich zu und fragte mich, wo ich hinwolle, worauf ich — seiner Schuld bewußt — die Gegenfrage stellte, warum er das wissen wolle. Darauf erwiderte er: „Fragen Sie nicht so frech, der Weg ist verboten, lesen Sie das Schild da vorn". Ein Schild befindet sich aber nur unmittelbar an der Brücke und verbietet das Betreten der Wiesen links und rechts des Weges. Von dem Fahrweg durch die Wiesen aber, der übrigens auch an beiden Feiertagen von zahllosen Spaziergängern ungestört benutzt werden durfte, ist nichts erwähnt. Nach kurzem Hin und Her, in dessen Verlauf ich erklärte, daß ich sofort den Weg zurückgehen würde, wenn man mir anständig entgegen käme, zog sich der Bauer unter Schimpfen auf die erwähnte Baumgruppe zurück, an der ich eine männliche Person bemerkte, die ich für einen Helfer des Bauern hielt: leider sollte ich später erfahren, daß es sich um ein Opfer des Rohlings handelte. Ich ging bis an die Brückenpfeiler zurück und wartete auf den Bauern, um mir das Verbotsschild zeigen zu lassen. Nach etwa einer viertel Stunde kam ein junger Mann im Alter von ungefähr 23—25 Jahren auf vorerwähntem Wiesen-Fahrweg zurück, ich ging auf ihn zu und fragt ihn, ob er auch angehalten worden sei. Er sagte mir sofort: „Ja, sehen Sie mich nur einmal an. Der Bauer mit der hellen Jacke hat mich angehalten und sagte: Du Lump, was willst du denn hier! Er hat dann gleich mit dem Stock auf mich eingehauen, bis ich umfiel, dann hielt er mir den Revolver auf die Brust und sagte, er schieße mich tot und werfe mich in diesen Wassertümpel". Der junge Mann heißt Willy Machner aus Fahrendorf, er kam von Fahrendorf mit der Elektrischen bis Rössen, ging über die Brücke und wollte nach Trebnitz zu seiner Braut über Pfingsten. Der Mann blutete am Kopf; Kleider, Mütze, Kragen und Hemd, überhaupt alles war mit Blut besudelt. Er zeigte mir seine Oberschenkel, die beide sehr dicke Schwielen hatten.

Ich stelle die Handlungsweise des Bauern Pr. H. aus Creypau der Beurteilung durch die Oeffentlichkeit anheim und frage nur, ob man es unter den geschilderten Umständen als anständiger Mensch überhaupt noch wagen kann, auf Wiesenwegen spazieren zu gehen. K. J. Neurössen.

*

Warnungen vor Eintritt in die spanische Fremdenlegion.

Nach Mitteilung des Auswärtigen Amtes laufen bei den Vertretungen Spaniens in Deutschland nach wie vor aus den verschiedensten Teilen Deutschlands und von den Angehörigen aller Berufe Anträge auf Aufnahme in die spanische Fremdenlegion ein. Die Verhältnisse bei der spanischen Fremdenlegion ähneln durchaus denen bei der französischen Fremdenlegion. Die daher bereits mehrfach in der Presse veröffentlichten Warnungen gegen den Eintritt, die auf denselben Gründen beruhen, die gegen den Eintritt in die französische Fremdenlegion sprechen, haben bisher anscheinend leider das Gegenteil des gewünschten Erfolges erreicht, indem dadurch im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen gegen die Riffkabylen von neuem auswanderungslustige Kreise auf die Legion aufmerksam wurden und sich unüberlegt zum Eintritt meldeten.

Durch Eingreifen des auswärtigen Amtes, dem Klagen Deutscher über die Leiden und die Behandlung bei der Legion seit Mitte vorigen Jahres in größerem Umfange zur Kenntnis gelangt sind, ist erreicht worden, daß jede Tätigkeit spanischer Vertretungen in Deutschland, die irgendwie als Werbung für den Eintritt in die Legion ausgelegt werden könnte, bereits seit August v. Js. eingestellt worden ist. Die bei der spanischen Botschaft und den spanischen Konsulaten eingehenden Gesuche um Aufnahme in die Fremdenlegion werden nicht mehr beantwortet. Das Auswärtige Amt hat sich ferner bemüht, die Entlassung der in die Legion eingetretenen Deutschen, mindestens aber eine Milderung ihres Loses zu erreichen. Es ist auch gelungen, die spanische Regierung zu veranlassen, grundsätzlich die Entlassung der bei dem Eintritt in die Legion minderjährigen Deutschen zu verfügen. Leider haben die Verhältnisse in der marokkanischen Kampfzone bisher die beschleunigte Entlassung der in Frage kommenden Minderjährigen verhindert. Aehnlich wie bei der französischen Fremdenlegion haben sich auch hier die oft aufgestellten Behauptungen von dem Eintritt Deutscher, der angeblich unter Vorspieglung falscher Tatsachen oder unter Verschweigung des Umstandes, daß es sich um die Legion handele, erfolgt sein soll, bisher nicht als richtig nachweisen lassen. Nach den bisherigen Feststellungen dürften vielmehr in allen Fällen in deutscher Sprache abgefaßte Verpflichtungserklärungen unterzeichnet worden sein, in denen dem Eintritt in die Legion zugestimmt wurde. Die spanische Regierung hat daher bisher auf dem Standpunkt beharrt, daß ein freiwillig abgeschlossener Dienstvertrag vorliege.

Angesichts dieser Tatsachen erscheint es erforderlich, ebenso wie vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion auch vor dem Eintritt in die spanische Fremdenlegion zu warnen.

Letzte Depeschen

Sturm auf das Europäerviertel in Peking.

(Eigene Radiomeldung.)

Peking, 4. Juni. Tausende von Pekinger Studenten demonstrierten vor der Fremdenkolonie. Sie versuchten, in das Europäerviertel einzudringen, wurden aber im letzten Augenblick noch rechtzeitig daran gehindert. Die Masse wurde darauf von Agitatoren zum Europäermorden aufgehetzt. — In Shanghai wurde ein amerikanischer Sergeant, der von der örtlichen Polizei verhaftet worden war, schwer mißhandelt in einem chinesischen Gefängnis entdeckt. Proteste des amerikanischen Konsuls erwirkten erst seine Freilassung.

Die Lage in Schanghai.

(Eigene Radiomeldung.)

London, 4. Juni. Die Lage in Shanghai wird von Stunde zu Stunde ernster. Die Streiks nehmen ständig zu. Im Zentrum der Stadt haben zahlreiche Zusammenstöße stattgefunden, bei denen die Aufständischen 21 Tote und 75 Verwundete hatten. Bewaffnete Fahrzeuge patrouillierten gestern durch den Westen Shanghais. Die Aufständischen haben in dem Vorort Chapei, der ihnen eine brauchbare Operationsbasis gegen die ausländischen Niederlassungen bietet, Barrikaden errichtet. Der Mangel an Nahrungsmitteln macht sich bei den Chinesen mehr bemerkbar als bei den Ausländern, die große Vorräte von eingeführten Nahrungsmitteln besitzen. Die Aussichten für ein Kompromiß sind sehr gering. Die Ausländer sind entschlossen, die Aufrührer zu unterdrücken, während die Chinesen zu erregt sind, um rührige Ratschläge anzuhören.

Die Wirtschaftskrise Polnisch-Oberschlesiens.

Kattowitz, 4. Juni. Wie die „T.U." aus zuverlässiger Quelle erfährt, steht die Stillegung von bekannten größeren industriellen Werken unmittelbar bevor. Die Aussichtslosigkeit der deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen hat eine Reihe von Gruppen veranlaßt, ihre Belegschaft darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem 15. Juni mit der Entlassung eines großen Teiles der Belegschaft zu rechnen ist. Beinahe noch schlimmer ist die Lage in der Eisenindustrie. Hier stehen einige große Werke vor der Aussicht, in Kürze ihren Bankrott anzumelden. Sollte in den nächsten zwei Wochen eine Einigung in den deutsch-polnischen Verhandlungen nicht erfolgen, so sind diese Werke dem völligen Ruin ausgeliefert.

Noch in diesem Monat Reichstagsdebatte über die Zollgesetzentwürfe.

(Eigene Radiomeldung.)

Der Reichsrat wird heute mit der Beratung der neuen Zollgesetzentwürfe beginnen und zwar wird er sich hauptsächlich mit den geplanten Industriestellen beschäftigen, da ihm das Material für die Agrarzölle schon Ende November vorigen Jahres vorgelegen hat. Auch der Zolltarifausschuß im Reichswirtschaftsrat beginnt heute seine Beratungen. In gut unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß beide Körperschaften wegen der Dringlichkeit des Stoffes die Beratungen außerordentlich beschleunigen werden, so daß mit der Reichstagsdebatte schon zu Ende dieses Monats, etwa vom 17. bis 20. Juni zu rechnen ist.

*

Die amtlichen Produktenpreise vom 4. Juni.

Berlin, den 4. Juni. (Drahtlos). Amtlich wurden heute notiert (Getreide- und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg in Goldmark):

Weizen märk. 262—265, Roggen märk. 212—216, Sommergerste märk. 226—242, Futtergerste 200—218, Hafer märk. 234—242, Hafer pom. 220,—222, Weizenmehl 33,75—36,25, Roggenmehl 29,50, bis 31,50 Weizenkleie 13,80 — Roggenkleie 14,30—14,40 Mais — — Leinsaat — — Viktoriaerbsen 23,00—27,00, kleine Speiseerbsen 22—25, Futtererbsen 19,00—21,00 Peluschken 18,—20, Ackerbohnen 19,00—21, Wicken 20,00—22,50 Lupinen bl. 10—11, Lupinen gelbe 11,50—14,00, Seradella alte —, neue 13,00—15,25, Rapskuchen 15,20—15,60 Leinkuchen 22,40—22,80 Trockenschnitzel 9,80—10,00, Zuckerschnitzel — Tormelasse 9,80—10,00 Kartoffelflocken 19,00 bis 19,30 Kartoffeln weiße — rote — blaue — gelbfleischige —

*

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 4. Juni.

Auftrieb: 325 Rinder (36 Ochsen, 108 Bullen, 54 Kalben, 127 Kühe), 871 Kälber, 207 Schafe, 1508 Schweine. Zusammen: 2911. Preise: Ochsen a) 58—62, b) 50—57 c) 35—49, d) —; Bullen a) 55—61, b) 50—54, c) 38—49, d) —; Kalben: 58—62; Kühe a) 56—62, b) 45—55, c) 33 bis 44, d) 25—32; Kälber a) —, b) 78—82, c) 65—77, d) 45—64; Schafe a) 52—56, b) 40—51, c) 20—39; Schweine a) 74—75, b) 74—75, c) 70—73, d) 62—69, e) 62—69. Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schweine mittelmäßig, Schafe langsam. Ueberstand: 4 Rinder (2 Bullen, 1 Kalb, 1 Kuh) und 13 Schweine.

Das Haus zu den zwei Heiligen drei Königen

von L. vom Vogelsberg, unser neuer Roman, beginnt morgen. Der Verfasser hat in spannendem Aufbau Menschenschicksale, die unsere Leser mit größtem Interesse verfolgen werden, gezeichnet. Aus der stillen Kleinstadt führt er die Hauptperson des Romans, einen jungen Ingenieur, hinaus in die Welt und läßt ihm im Lande Mexiko mit seinen Gefahren und Schönheiten mancherlei Merkwürdiges erleben. Nach tapferer Ueberwindung aller Hindernisse findet er sich zu Glück und Wohlstand in die Heimat zurück.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Mücheln. Lettow-Vorbeck kommt! Am 6. Juni veranstalten die vereinigten vaterländischen Verbände im Schützenhause eine Ehrung für Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Der Abend wird sich besonders bedeutungsvoll dadurch gestalten, daß einer der größten Führer im Weltkriege, Generalmajor v. Lettow-Vorbeck, der Kommandeur unserer unbesiegten Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika sein Erscheinen zugesagt hat und einen Vortrag halten wird.

Schmirma. Kirchenverpachtung. Zu der diesjährigen Kirchenverpachtung waren ungefähr 30 Bieter anwesend. Den Zuschlag erhielt Herr Pfeifer aus Halle auf das Höchstgebot von 4300 Mark.

Aus aller Welt.

Schwere Stürme an der schwedischen Küste.

Paris, 4. Juni. Nach einer Rundfunkmeldung aus Stockholm ist die schwedische Küste von schweren Stürmen heimgesucht worden. Achtzig Personen sind ertrunken.

*

Große Hitze in Amerika.

Newyork, 4. Juni. In den Vereinigten Staaten herrscht augenblicklich eine ungeheure Hitze. Die Hitzewelle hält besonders in den südlichen Neuengland-Staaten an. In Chikago und in Newyork starben 14 Personen an Hitzschlag. Mississippistaaten werden dauernd von starken Gewittern heimgesucht. 15 Personen fanden den Tod durch Blitzschlag. Der Sachschaden soll beträchtlich sein.

Stadttheater Halle.

Donnerstag, 7,30 Uhr. 39. Vorstellung für Freitag-Stammkarten. Galante Nacht. Ein Abenteuer in drei Aufzügen von Hans Bachwitz.

Freitag, 7,30 Uhr. Festvorstellung anläßlich der Tagung der Kant-Gesellschaft. Così fan tutte. (So machen's Alle.) Komische Oper in acht Bildern von W. A. Mozart:

Sonnabend, 7,30 Uhr. Die Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen.

Sonntag, 7,30 Uhr. Gräfin Mariza. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kalman.

Montag, 7,30 Uhr. Rodelinde. Oper in drei Aufzügen von Georg Friedrich Händel.

Herausgeber: Ludwig Balz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0003

Sportwesten

die moderne Frühjahrsjacke kauft man nur im Spezialgeschäft **SCHALK** **Oelgrube 13.**

Verschiedene Familiennachrichten aus Merseburg und Umgegend.

Vermählt: Otto Straßburg mit Frau Frieda geb. Kirchhoff, Schwirma; Max Winkler mit Frau Elsa geb. Tornak, Lützen.

Gestorben: Frau Therese Lademann, Neu-Bienduorf; Rechnungsrat Friedrich Kaufmann, Osterwieck-Harz, 67 J.; Frau Emma Holler geborene Warnicke, Kötschau.

Täglich frische Erdbeeren
Meinert,
Unteraltenburg 52.

Großes **Hoftor** und hölzern. Posten **Pflastersteine** zu verkaufen
Merseburg, Entenplan 3.

Lichtspiel-Palast Sonne

Etwas für Alle
Die große Sensation
Harry Piel
der weltbekannte Abenteurer in einer nicht ganz alltäglichen Filmgeschichte:
Der Mann ohne Nerven!
7 atemraubende Akte überreich an prickelnden Sensationen als:
Tollkühne Ballonfahrt, staunenerregende Kraftleistung in Verbindung mit beispielloser Gewandheit. Unbekümmertes Draufgängertum bei der Ueberwindung von Hindernissen.
Wirkl. Männlichkeit im Verkehr mit schön. Frauen.
Hierzu ein gutes Beiprogramm.
Anf 5½ u. 8 Uhr. Sonntag 3 Uhr große Jugendvorstellung

Union-Theater

6 Akte 1. 6 Akte!
Der Film der Schönheit und flammender Leidenschaft.
Bella Donna.
Die Tragödie einer schönen Frau.
Dieser Film ist der Roman einer Vielbegehrten, einer leigeliebten. **Bella Donna** ist:
Pola Negri
Bella Donna, schöne Frau. Sehnsüchtig unerreich. Ziel 2.
Im Lustspielteil: 4 Akte der Freude u. des Humors.
Fix und Fax in **Fix und Fax als Spiritisten**
Groteske in 2 Akten.
Fix und Fax als Sonntagsjäger.

Freitag — Montag

2 Landarbeiter-Familien
zum 15. Juni werden eingestellt. Zu melden Sonntag vormittag
Rittergut Kl. Liebenau
bei Schkeuditz

Beutelklebrinnen
geübte, gewissenhafte Kräfte werden gesucht.
C. Görling, G.m.b.H.

Buchdrucker-Lehrling
zu baldigem Antritt gesucht, **Gewissenhafte, fachmännische Ausbildung.**
C. Görling, G. m. b. H.

Saubere ehrliche
Aufwartung
wird gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren
Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei
Rheumatismus, Gicht
Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht
Mattigkeit
schlechter Blutbeschaffenheit
Bestes Kurgetränk bei
Zucker- und Nierenleiden
Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt.
Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten
Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten Original-Etikette.
Zu beziehen
in Merseburg:
durch die Apotheken und Drogenhandlungen.

Um ¾12 Uhr reichts noch gut, zum Mittagessen eine feine, kräftige Suppe auf den Tisch zu bringen, wenn man
Knorr-Suppenwurst
verwendet.
1 Stück = 6 Teller = 35 Pfg.
Grünkern, Tomaten, Blumenkohl, Pilz, Krebs, Ochsenschwanz, Spargel.

Kauft
gef. **Oku** gesch.
die Garantiemarke in
Fußbodenlackfarben
der Lackfarbenfabrik
Otto Kuche,
Magdeburg-West.
In Mitteldeutschland
200 Verkaufsstellen.
Alleinverkauf für Merseburg:
Neumarkt-Drogerie Herm. Weniger, Central-Drogerie R. Kupper, Adler-Drogerie A. Atzel.

Landwirt u. Handwerker 45 J. Junggef., Glatze, will vor Abreise nach Amerika heiraten. Off. mit Photogr. u. wirtsch. gemütvoll. Damen, dkl. nicht klein, erbet. unter **L J 427 Rud. Mosse, Leipzig**

MÖBEL
Speise-Herren Schlafzimmer, Küchen
gediegen und preiswert.
H. Markgraf
Berlinerstr. 23
Ecke Yorkstr.

— **Leipzig** —
Teilzhlg. gestatt.
Gegründet 1890.
Fernsprecher 28 493

Briefmarken
Richard Bartels,
Braunschweig

Feldgr. Milit.-Röcke, Koppel, Brotbeutel, Tornister, Feldflaschen
etc.
Lauchstädt 20 (am Teich).

Grundbesitz
aller Art wie Wohn- u. Geschäftshäuser, Fabriken Gasthöfe, Mühlen, Güter usw. werden von zahlreichen Interessenten gesucht. Besitzerangebote u. ev. Hypothekengesuche an:
Ernst Rosenberg, Hamburg 24.
Kein Makler! Keine Provision!

Ein **Wohnhaus,** dreifam. davon eine Wohnung sofort beziehb. an kiel. Mieterberechtigte zu **verkaufen.** Anzahl. mindest. zehntausend Mk Angeb. erb. **u. M. R. 110** an die Expedition dieses Blattes.

In unserer Gemeinde besteht der lebhafte Wunsch, daß das prächtige Geläut unserer Stadtkirche wieder seinen früheren vollen Klang gewinnt. Diesem berechtigten und erfreulichen Verlangen haben wir Rechnung getragen. Die neue, dritte Glocke als Ersatz für die im Kriege abgelieferte, ist bestellt. Die erforderlichen Mittel sollen nicht den Kirchensteuern entnommen werden. Wir sind überzeugt, daß unsere Gemeindeglieder es als inneres Bedürfnis empfinden, diese Glocke durch freiwillige Beiträge, größere und kleinere, je nach Vermögen und Liebe zur Sache, zu beschaffen. Demgemäß wird sich in nächster Zeit eine Haussammlung an die Gemeinde wenden. Auch in der Buchhandlung Fr. Pouch, dem Bankgeschäft Fr. Schultze, bei der Städtischen Sparkasse (Konto Nr. 40098) sowie von den beiden Geistlichen werden Gaben angenommen.

Am 21. Juni wollen wir wieder den Gedenktag des Beginns der Reformation begehen, der für unsere Stadt von der Kirche St. Maximi ausgegangen ist. Voraussichtlich wird in Verbindung damit die Glockenweihe stattfinden. Gott schenke uns schöne Feiern der Gemeinde zur Freude und Segen.

Merseburg, den 2. Juni 1925.

Die kirchliche Gemeindevertretung von St. Maximi.
Angermann.

Der Obstanhang 1925
des Rittergutes Unter-Kriegstedt soll am **Dienstag, den 9. Juni d. Js.,** nachm. 3 Uhr **im Gasthaus zu Unter-Kriegstedt** öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen können vorher eingesehen werden.
Die Rittergutsverwaltung.

Wie ein Gebild aus Himmelshöhn
Ist hier der blanke Mond zu sehn.
Der ATA-Engel lacht dabei:
Mit ATA wird er stets wie neu!
ATA wäscht und reinigt alles!

Panther- :: Diamant-Fahrräder
Phönix- :: Köhler-Nähmaschinen
mit Kugellagergestell, auch versenkbar.
Sprechmaschinen
ohne Trichter, in Schrank- oder Schatulle-Form
Neu aufgenommen
Zündapp-Motorräder
Das Motorrad für Jedermann
empfiehlt
Max Schneider
Merseburg. Schmalestr. 19. Tel. 479.

Große Möbel-Auktion!
Sonnabend, den 6. Juni d. Js. ab vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Gasthause „Zur Funkenburg" in Merseburg öffentlich meistbietend gegen Barzahlung u. a: **Eichenes Eßzimmer** (Büfett 1,85 m, Kredenz, Ausziehtisch, 6 Stühle m. Gobelinbezug); **Kleiderschrank, Vertiko, Sofa, Tische, Stühle, Waschtische, Salon-Spiegel, Bettstellen mit u. ohne Matratzen, Rohrmöbel, Küchenmöbel, div. andere Möbelstücke;** sonstige **Wirtschaftsgegenstände;** ferner div. **Posten Seifen** aller Art, **mehr. Mille Zigarren.** Möbel sind z. T. fast neu.
Alb. Franke, beeid. Auktion., Merseburg, Lindenstr. 11 Tel. 635

Erstklassige Weingroßhandlung.
im Produktionsgebiet mit bedeutendem Lager in Faß- u. Flaschenweinen bis zu den feinsten Spitzengewächsen sowie feinen Original-Weinbränden hat für Stadt und Landbezirke
Vertretung
an rührige Herren gegen hohe Bezüge zu vergeben.
Nur ernste Reflektanten mit bestem Beziehungen zu Privaten und den in Frage kommenden Abnehmerkreisen wollen sich melden unter **M. 220 an Annoncen-Expedition D. Franz G. m. b. H., Mainz.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 128 des Merseburger Tageblattes

Donnerstag, den 4. Juni 1925.

Die Industrialisierung Deutschlands.

Bei jedem kultivierten Volke bildet der Ackerbau die eigentliche Grundlage seines gesamten Wirtschaftslebens. Seine Produkte sind im Grunde genommen viel unentbehrlicher als die des Gewerbefleißes, so daß sein Absatz von der Mode weniger zu fürchten braucht, vielmehr auf die Dauer vom Angebote selbst erzeugt wird. Aber wenn das wirtschaftliche Leben eines Volkes wirklich blühen und gedeihen soll, so ist ein gewisses Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Gewerbefleiß unbedingt erforderlich, welches man allerdings nicht in der bloßen Gleichzahl der Landwirte und der Gewerbetreibenden finden darf, vielmehr in dem gleichbedeutenden Einflusse beider Bevölkerungsgruppen auf das Volksleben zu erblicken hat. Aber während auf den mittleren Kulturstufen die Zahl der Landwirtschaftreibenden gewaltig zu überwiegen pflegt, nimmt sie bei hochkultivierten Völkern in der Regel verhältnismäßig ab. Hierin ist in gewisser Hinsicht ein Fortschritt zu erblicken, denn es wird dadurch die Möglichkeit geschaffen, eine immer größere Quote der gesamten Volksarbeit zur Befriedigung feinerer Bedürfnisse disponibel zu machen. Gerade bei denjenigen Völkern, die wirtschaftlich am höchsten stehen, findet man die verhältnismäßig geringste Menschenzahl mit der Bearbeitung des Grund und Bodens beschäftigt, die verhältnismäßig größte mit feineren Produktionen.

Im Jahre 1895 waren in Deutschland von je 100 erwerbsfähigen Personen 36 in Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei und Tierzucht und ebenso viele im Berg- und Hüttenwesen, in der Industrie und im Baugewerbe beschäftigt. Beide Gruppen von Erwerbszweigen hielten sich also damals noch das Gleichgewicht. Seitdem ist der Anteil der in der Forst- und Landwirtschaft und ihren Nebenzweigen Beschäftigten dauernd gesunken und betrug im Jahre 1907 nur noch 28,6 Prozent. Damit war der Uebergang vom ehemaligen Agrar- zum Industriestaat vollzogen. Und zwar zum Industriestaat im modernen Sinne des Wortes, denn das Gewerbe herrschte nicht mehr in derjenigen Gestalt vor, welche ihm noch vor 100 Jahren eigentümlich war, als Handwerk und Hausindustrie, vielmehr vollzog sich die Industrialisierung unter dem Zeichen von Kohle, Eisen und Dampf. Während es im Anfange des 19. Jahrhunderts Manufakturen und Fabriken doch nur vereinzelt gab, schossen letztere jetzt überall wie Pilze aus der Erde und zugleich bewirkte die Industrie eine gewaltige Anhäufung von Menschen in den Städten, welche zu Großstädten anwuchsen. Das Handwerk wurde von der Großindustrie zwar nicht in dem Maße verdrängt, wie letztere neben ihm emporwuchs und über das Handwerk hinauswuchs, so daß sie nach wirtschaftlicher Macht und Bedeutung bald eine überragende Stellung einnahm, aber das Handwerk begann sich nunmehr auf dem Lande anzusiedeln, welches ihm bis zur Aufhebung der alten Zunftverfassung verschlossen gewesen war.

Diese Industrialisierung Deutschlands erfolgte in einem außerordentlich schnellen Tempo, man kann wohl sagen, in geradezu überstürzter Weise. Namentlich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts war damit ein reißend schneller wirtschaftlicher Aufstieg, ein ungeheures Wachstum aller Anlagen und ein Zustrom von Reichtümern aller Art verbunden. Gleichzeitig begann der Uebergang zum Exportindustrialismus und Exportkapitalismus. Damit wuchs Deutschland in die Weltpolitik, ihre Aufgaben und Notwendigkeiten, aber in die damit auch verbundenen Gefahren hinein.

Auch nicht nur für den Staat als solchen, sondern auch für den Einzelnen brachte diese Entwicklung Gefahren mit sich. Die seelischen Wirkungen der Fabrikarbeit dürfen nicht unterschätzt werden. Die industrielle Arbeit bietet nicht in dem Maße wie die Tätigkeit in anderen Berufszweigen eine innere Befriedigung und einen Lebensinhalt, der trotz aller Mühe auch mit Freudigkeit erfüllt. Sie wird leicht zur Qual oder doch wenigstens zu einem seelenlosen Getriebe. Geist und Gemüt leiden darunter.

Und dann sei noch auf eine weitere bedeutsame Seite dieser Entwicklung hingewiesen. In Staaten, in denen die landwirtschaftliche Bevölkerung gegenüber der gewerblichen relativ oder gar absolut abnimmt, wie zurzeit in Deutschland, und wo die Kraft und Blüte des Gewerbefleißes sich nicht mehr oder nur noch zum kleinen Teile im gewerblichen Kleinbetrieb entfalten, sondern in der fortschreitenden Entwicklung zum Mittel- und Großbetrieb unter gleichzeiteiger Vernichtung eines großen Teiles des Kleingewerbes und in der rapiden Zunahme und räumlichen Konzentration der Arbeitermassen, namentlich in den Großstädten, bestehen, wird diese Veränderung in der Berufsgliederung und Verteilung des Volkes auf Stadt und Land sich auf die körperliche Gesundheit und Tüchtigkeit des Volkes auswirken und wie für den gesamten Staat, so auch vornehmlich für die militärische Tüchtigkeit seines Heeres von der größten Tragweite sein. Die Geschichte lehrt, daß die Staaten, deren politische Macht und Wehrkraft hauptsächlich in der landwirtschaftlichen oder richtiger gesagt ländlichen Bevölkerung wurzelte, gesund und blühend gewesen sind und daß sie mit dem Versiegen dieser Quelle schließlich ihre Macht und Bedeutung verloren haben. Ob diese Lehre der Geschichte unter den veränderten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen auch für die Zukunft gelten oder ob es möglich sein wird, die industrielle und städtische Bevölkerung durch verbesserte hygienische Einrichtungen und sozialpolitische Fürsorge, namentlich auch auf dem Gebiete des Wohnungswesens ebenso gesund und wehrhaft zu erziehen und zu erhalten wie die ländliche, darüber läßt sich schwer ein abschließendes Urteil fällen. Das entscheidende Moment für die Gesundheit und Wehrkraft eines Volkes scheint weniger der Beruf als vielmehr die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land zu sein. Deshalb ist die Verlegung von Fabriken auf das Land und die Schaffung ländlicher Wohnungen für Fabrikarbeiter umgemein wichtig.

Jedenfalls dürfte es geraten sein, beide Quellen der Volkskraft und Volksgesundheit, Land und Stadt, qualitativ zu stärken und nicht etwa die erste zugunsten der zweiten versiegen zu lassen, denn die Nation, die ihren Bauernstand verkommen läßt, zehrt vom Kapital, wie glanzvoll sie sich auch in anderen Beziehungen fortentwickeln möge. Der Rückschlag ist dann auch unausbleiblich. Von der ersten Quelle wissen wir aus der Geschichte, was sie dem deutschen Volke gewesen ist und sein kann, die zweite wird die eigentliche Probe ihrer Kraft erst dann zu bestehen haben, wenn ihr die erste Quelle nicht mehr in genügender Ergiebigkeit zufließt.

Konzernbildung im Kriegsgewerbe.

Der Strahlenkranz der Friedenssonne, die in Genf fortfährt, aufgehen zu wollen, wird bereits bedenklich fleckig noch ehe ihr Glanz hat beginnen können, in der weltpolitischen Realität zu wirken. So ist nun abermals eine Konferenz zusammengetreten, um eine der schadhaftesten Stellen wieder neu aufzuputzen, um — sachlich gesprochen, in die Prüfung der Frage einzutreten, was zu geschehen habe, um dem Problem der Kontrolle des Waffenhandels mit einigem Erfolg näherzutreten.

Die Frage der Waffenhandelskontrolle ist schon vor dem Kriege Gegenstand einer Reihe von Konventionen gewesen, deren wichtigste die Brüsseler Akte vom 2. Juli 1890 war. Nach dem Weltkriege nahm die Friedenskonferenz einen diesbezüglichen Paragraphen in den Artikel 23 des Völkerbundspaktes auf, demzufolge der Völkerbund zur allgemeinen Kontrolle des Waffen- und Munitionshandels derjenigen Länder berechtigt ist, bei denen eine solche Ueberwachung im allgemeinen Interesse notwendig erscheint. Der gewaltpolitische Sinn dieser Anordnung enthüllt sich von selbst. Bezeichnender noch ist die Geschichte der Konvention über die Kontrolle des Waffenhandels, die am 10. September 1919 von den alliierten und assoziierten Mächten in Saint-Germain abgeschlossen wurde. Ein Zusatzprotokoll sollte die Signatarstaaten verpflichten, die Konvention auch ohne offizielle Ratifizierung sofort in Kraft zu setzen. — Nicht ein einziger der gewesen Waffen fabrizierenden Staaten hat sie in Kraft treten lassen. Das Aeußerste, wozu man sich bereit erklärte, war, die Inkraftsetzung ins Auge zu fassen, falls sämtliche anderen Staaten sich gleichfalls dazu verpflichten würden. Einzig die Vereinigten Staaten waren ehrlich genug, den ganzen Kuhhandel kurzerhand in Bausch und Bogen abzulehnen, was wiederum sehr begreiflich ist. da sie sonst auf die glänzenden Geschäfte aus den Waffenlieferungen an die jeweiligen Revolutionäre und Antirevolutionäre in Südamerika und China hätten verzichten müssen.

Man glaubt nun also diese alte Fassung der Waffenhandelskonvention fallen lassen zu müssen. Man kam zu diesem Entschluß nicht etwa, weil, was alle Welt weiß — eben jetzt 6 Jahre nach dem offiziellen „Inkrafttreten" jener Konvention, in Marokko französische Lebelgewehre bei den Rifkabylen losgegangen sind (die allerdings bestimmt gewesen waren, nur gegen Spanier in Funktion zu treten) auch nicht, weil in Arabien jetzt die englischen Waffenlieferungen an Ibn Saids Adresse gehen, nachdem es ihm ungehöriger Weise gelungen war, mit französischen Waffen die bis zu ihrem Fall mit England befreundeten und von dort mit (unbrauchbaren) Waffen (zu Phantasiepreisen) versehenen Könige Hussein und Ali zu besiegen. Man begründet die Notwendigkeit einer Neufassung jener Konvention lediglich mit der Tatsache, daß Amerika ihr nicht habe beitreten wollen.

Die 4. Völkerbundsversammlung, auf deren Tagung die Vereinigten Staaten die Gründe ihrer ablehnenden Haltung entwickelten, faßte die Resolution: dem Völkerbundsrat zu empfehlen, der temporären gemischten Kommission den Auftrag zu erteilen, einen oder mehrere Konventionsentwürfe auszuarbeiten, die die Konvention von Saint-Germain über den Waffenhandel zu ersetzen hätten, und diese Entwürfe für alle Waffen und Munition produzierenden Länder annehmbar zu gestalten.

Diese erkrichend eindeutige Auftragsformulierung kann man füglich zu einer internationalisierten Konzernbildung in der Waffen- und Munitionsbranche bezeichnen. Wohltätigen Zwangsfusionen oder aber Stranguliernngen kleinerer Konkurrenzstaaten sind alle Schranken geöffnet. Es braucht nur einer den Verdacht zu erwecken „gegen allgemeine Interessen" zu verstoßen. Daß Waffen nur an „anerkannte Regierungen" geliefert werden sollen, ist auch weiter nicht gefährlich. Gegebenenfalls kann man dem Geschäft zuliebe auch einmal Leute, wie Abd el Krim als „Präsidenten der autonomen Rifrepublik" anerkennen. Die Hauptsache ist, den Konzern unter Dach und Fach zu bringen, ehe Deutschland im Rat Sitz und Stimme erhält. Gründe, diesen unangenehmen Konkurrenten nachher vom Geschäft fern zu halten, werden sich „im allgemeinen Interesse" schon finden lassen.

* * *

Kein Aufrollen der Flaggenfrage.

Vor einigen Tagen gingen Meldungen durch die Berliner Presse, daß die Absicht bestände, eine Neuregelung der Reichsfarben schon in allernächster Zeit durchzuführen. Wie wir hierzu aus parlamentarischen Kreisen erfahren, sind derartige Meldungen unzutreffend. Es sind nicht nur die den Deutschnationalen nahestehenden Kreise, — in diesem Punkte verbinden sich mit ihnen Anhänger der verschiedensten Parteien bis weit nach links hin, — die die Ansicht vertreten, daß die Weimarer Verfassung als Verlegenheitsprodukt noch des Ausbaues und der weiteren Verbesserung bedarf. Daß bei Neuregelung der Verfassung auch die Flaggenfrage eine erhebliche Rolle spielen wird, steht fest. Es denken aber weder die Deutschnationalen, noch, wie vielfach behauptet wird, die Deutsche Volkspartei daran, in diesem Augenblick irgendeine beschleunigte Lösung herbeizuführen oder eine Volksabstimmung zu erzwingen. Man rechnet vielmehr damit, daß die Flaggenfrage sich im Laufe der Jahre aus sich selbst heraus weiter entwickeln und zu einer Entscheidung heranreifen wird, und daß gerade der augenblickliche Zeitpunkt, wo wir vor große außenpolitische Probleme gestellt werden, die unsere ganze Kraft und Einigkeit im Innern erfordern, für die Lösung dieser heiklen Angelegenheit so ungeeignet wie möglich ist.

*

Die englischen Parlamentarier in Oberschlesien.

Kattowitz, 4. Juni. Die englischen Parlamentarier, die sich bekanntlich auf einer Studienreise durch Mittel- und Osteuropa befinden, sind in Kattowitz eingetroffen. Für ihren Willen, sich eine objektive Ansicht über die wirtschaftliche Lage des Landes zu verschaffen, spricht, daß sie besondere Verhandlungen mit dem Demobilmachungskommissar verlangt haben, zu denen auch die Gewerkschaften eingeladen worden sind.

Die Dame mit der Maske

Kriminalroman

von Gertrud von Brockdorff.

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker, Berlin 1923.

40) (Nachdr. verb.)

„Und die gespensterische Erscheinung, Herr Doktor? Und die Vogelspuren? Oder wollen Sie etwa annehmen, daß die Person, die die abenteuerliche Fahrt von Berlin nach Belzow unternahm, die unwahrscheinliche Größe von zwei u. einem halben Meter besessen hätte?"

Elvenspoek wollte antworten.

In diesem Augenblick zerriß ein gellender Schrei die Stille der abendlichen Landschaft.

Eine weibliche Gestalt stürzte kreischend durch die Hallentür und stolperte auf der Schwelle des Eßzimmers.

„Das Gespenst, Frau Gräfin, das Gespenst!"

Eine ausgestreckte Hand wies nach dem Fenster. Und durch dieses Fenster sahen alle auf dem von den letzten Sonnenstrahlen begrenzten Wiesenstreifen eine übermenschlich große, kalkweiße Gestalt wandeln, die mit ausgestreckten Armen zu winken schien.

Die Gestalt bewegte sich mit großen, schnellen Schritten auf das Haus zu. Von Zeit zu Zeit verschwand sie im Schatten der Bäume, um in der nächsten Minute wieder aufzutauchen.

„Wir müssen hinaus," flüsterte Buck atemlos.

Jetzt befand sich die Gestalt in der unmittelbaren Nähe des Hauses. Man konnte ihre schleppenden weißen Gewänder und dunklen Aushöhlungen erkennen.

Da geschah etwas Unerwartetes. Die Gestalt näherte sich dem Fenster des Eßzimmers, hielt mit dem rechten Arm einen Revolver in die Höhe und zielt in das Fenster.

Aus dem Munde der Gräfin rang sich ein Stöhnen.

Elvenspoek schrie: „Mach' keine Dummheiten, Jonny! Es ist genug!"

Im nächsten Augenblick schien die Gestalt zusammenzuschrumpfen.

Jonny Kocks pfiffiges Gesicht schälte sich aus einem Bündel weißer Tücher.

„Komm' herein, Jonny!" rief Elvenspoek.

Der Junge sprang die Stufen zur Halle hinauf. In der einen Hand hielt er zwei zusammengeknüllte Bettücher, in der anderen ein Paar Stelzen, an deren unteren Enden drei übereinandergelegte Hölzchen genagelt waren.

Elvenspoek sagte langsam: „Da haben Sie nun die eingehendste Antwort auf Ihre Frage, Frau Gräfin. Wollen Sie leugnen, daß sie den Grafen Merveldt ermordet haben, weil er nicht erfahren durfte, daß Sie von Ihrem Geliebten, dem Schauspieler Joseph Speisinger, ein Kind unter dem Herzen tragen? Wollen Sie leugnen, daß Sie das Märchen von den Drohbriefen erfunden haben, um den Mord mit dem Schimmer des Unheimlichen und Geheimnisvollen zu umgeben? Wollen Sie leugnen, daß Sie die innere Haltlosigkeit Ihrer Ehe vor den Leuten ängstlich zu verbergen bemüht waren, daß Sie von dem Testament des Grafen, der damals schon Ihren wahren Charakter zu durchschauen begann, wußten, und mit teuflischer Berechnung den Verdacht auf Ihren Schwager zu lenken versuchten? Wollen Sie das leugnen?"

Die Gräfin gab keine Anwort. Ihr Gesicht war jetzt wieder ganz unbeweglich. Es glich dem Gesicht einer Toten.

Der Kommissar Buck trat auf sie zu.

„Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!" sagte er mit lauter Stimme.

Die Gräfin preßte die fahlen Lippen aufeinander und senkte den Kopf.

Elvenspoek ging mit dem Sanitätsrat in das Zimmer des Grafen Konrad Merveldt hinüber.

Der Sanitätsrat war verstört wie ein verängstigtes Kind.

„Begreifen Sie das, Herr Graf? Können Sie das begreifen?"

„Ich muß Ihnen dankbar sein, Herr Doktor," sagte Merveldt ernst. „Aber noch scheinen mir nicht alle Rätsel gelöst zu sein. Wie erfuhren Sie zum Beispiel den Trio mit den Stelzen?"

Elvenspoek lächelte.

„Komm herein, Jonny," sagte er, die Tür öffnend. „Und nun erzähle einmal die Geschichte, von der Bohnenstange. Denn daß die es gewesen ist, habe ich natürlich längst erraten."

Jonny Kock grinste verschmitzt.

„Freilich, Herr Doktor." Denn das Ding war ja viel zu dick für eine Bohnenstange. Und ich weiß doch, wie eine Stelze aussieht. Ich besah mir also die Stange, und da fand ich denn auch richtig die Löcher, in die die Schrauben hineingehörten. Und unten an dem Fußende war die Stange ganz vernagelt. Da suchte ich ein wenig weiter, bis ich unter der Brücke das flache Holzstück zum Fußaufsetzen fand. Die Schrauben waren sogar noch drin. Ich sagte mir: der Mensch, der das Rad in den Kanal geworfen hat, wird sicher auch die Stelzen hinunter geworfen haben. Aber das ist ein ganz Schlauer gewesen. Er hat die Stelzen erst auseinandergeschraubt, ehe er sie fortwarf."

„Ja, da hast du schon recht, Jonny. Ein ganz Schlauer."

„— und da bin ich vorhin zu dem Chauffeur gegangen und habe ihn gebeten, mir Hammer und Zange und ein paar Stangen zu verschaffen. Dann bin ich zu Fräulein Poppendiek gegangen und habe gesagt, Herr Doktor ließe um zwei Bettücher bitten. Das Fräulein möchte aber nichts davon verraten. Den Revolver habe ich schon aus Berlin mitgebracht. Er ist aber kaputt und läßt sich nicht laden."

„Bravo, Jonny!" sagte Elvenspoek.

Jonny lächelte.

„Bekomme ich nun auch die Belohnung, Herr Doktor? Ich meine nur: wegen meiner Mutter."

„An der Belohnung soll es nicht fehlen!" sagte Graf Konrad Merveldt feierlich. Seine letzten Worte gingen in dem Geräusch eines Autos unter, das vor der Hallentür hielt und dann eilig in der Richtung nach Belzow davon fuhr.

— — Ende. — —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0005

Die Bedeutung des Jahres 925 für Deutschland.

925 hat König Heinrich, der erste aus dem glänzenden Herrschergeschlecht der Sachsen, Lotharingien, das unter der Regierung Konrads I. dem deutschen Staat verloren gegangen war, für Deutschland wiedergewonnen. Die Rheinlande, die zum beträchtlichen Teil zu Lotharingien gehört haben, rüsten sich nun zur Jahrtausendfeier. Durch die Tat Heinrichs I. kamen sie, ein uraltes germanisches Siedelungsgebiet, wieder zu ihren Volksgenossen zurück. Tausend Jahre haben sie von da an fast ununterbrochen zum Deutschen Reich gehört. Die wenigen Jahre Gewaltherrschaft um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts bedeuten ja eigentlich keine wahre Unterbrechung gegenüber dieser vielhundertjährigen Verbundenheit. Für das Rheinland und Deutschland überhaupt wurde die Wiedervereinigung von der allergrößten Bedeutung, sie hat der ganzen deutschen Staats- und Kulturentwicklung ihre Spuren aufgeprägt. P. Jos. Grisar S. J. behandelt in einem Artikel der „Stimmen der Zeit“ (Freiburg i. Br., Herder; Mai 1925) den geschichtlichen Verlauf der Gewinnung Lotharingiens durch König Heinrich I. und bespricht dann gerade diese bedeutungsvollen Folgen der Wiedervereinigung. Seinen Ausführungen entnehmen wir die folgenden Angaben.

Für die staatliche Festigung Deutschlands war der Zuwachs von 925 höchst bedeutungsvoll. Durch diese Vermehrung an Land und Leuten mit einer der rechtsrheinischen vorausgeeilten Kultur bekam das Reich erst die Unterlage für die staatliche Machtstellung, die es seit Otto dem Großen in Europa einnahm. Es war ja eine weit ausgedehnte Ländermasse, die durch Heinrich I. gewonnen war. Von Burgund im Süden erstreckte sie sich bis an die Nordsee. Die Westgrenze wurde durch Schelde und Maas gebildet, stellenweise griff sie aber auch weit über diese hinaus. Im Osten verlief die Grenze Lotharingiens über die Vogesen, erreichte von dort in einem Bogen bei Bacharach den Rhein, überschritt ihn bei der Ruhrmündung und zog sich dann nordöstlich zum Meer. Das Gebiet umfaßte also außer Teilen des heutigen Rheinlandes und der Pfalz ganz Belgien, Holland, Luxemburg und das heutige französische Lothringen. Das bedeutende Reichs- und Kirchengut in diesen Ländern verstärkte die schwache Machtbasis des Königtums. Bis in die Zeit des letzten Hohenstaufen waren die geistlichen Fürsten in Lotharingien die Hauptstützen des Kaisertums und die Träger der Reichsinteressen. Rheinische Geschichte und Reichsgeschichte sind bis dahin aufs allerengste verbunden. Durch den Gewinn der dichtbevölkerten Gegenden am Rhein wurde Deutschland erst das unerschöpfliche Menschenbecken für die Ströme, die über seine Grenze hinausfluteten. Aus rheinischen Landen stammten zum guten Teil die Scharen, die mit den Kaisern nach Italien oder unter der Kreuzesfahne zum Heiligen Lande zogen. Der Ueberschuß ergoß sich später mehr zum Nutzen des deutschen Volkes gen Osten. Rheinische Klöster sandten ihre Mönche in das Ansiedlungsgebiet jenseits der Elbe. Von Steinfeld, dem ältesten Prämonstratenserstift am Rhein, und der Zisterzienserabtei Kamp bei Mörs wurden zahlreiche Neugründungen in Böhmen und Mähren, in Mecklenburg und Pommern vorgenommen. Rheinische Ritter kämpften mit beim Aufbau der preußischen Ordenslande. Bauern vom Niederrhein siedelten sich an in den Gebieten, die Albrecht der Bär erobert hatte, und gewannen sie mit dem Pflug endgültig für das Deutschtum, während Bürger aus den betriebsamen rheinischen Städten am Rhein von den Fürsten gerufen bis tief in die slawischen Gebiete hinein deutsche städtische Kultur verbreiteten. Damit sind wir mit den staatlichen bereits in die kulturellen Auswirkungen des Jahres 925 gekommen. Was für Deutschlands Wirtschafts- und Geistesentwicklung der Gewinn von Lotharingien ausmachte, ist mit kurzen Worten auch nicht entfernt genügend anzudeuten. Deutschland, damals noch durchaus in der Naturalwirtschaft stehend, gewann jetzt Anschluß an den Welthandel, der einen seiner Mittelpunkte in der angrenzenden Champagne hatte. Es erwarb die wichtige Verkehrsstraße des Rheins, die Italien und das Reich verband. Das zweisprachige Lotharingien war das gegebene Durchgangsland für so viele geistige Bewegungen, die vom Westen ausgingen und über Lotharingien in Deutschland eindrangen. Die Ideen von Clugny und Citeaux, die Kreuzzugs- und Gottesfriedensbewegung haben hier zuerst Wurzeln gefaßt. Die neuen Lebensformen des ritterlichen Wesens, die Aufwärtsbewegung der Städte haben in diesem Grenzland zuerst sich ausgewirkt. Die Gotik hat, von Frankreich kommend, hier auf deutschem Boden zuerst Halt gemacht und deutsche Umprägung erfahren; um 1227 wurde in Trier Liebfrauen, die erste und eine der schönsten gotischen Kirchen Deutschlands begonnen. Aber nicht bloß als vermittelndes und veredelndes Durchgangsland hat Lotharingien für Deutschlands Kultur eine unvergleichliche Bedeutung, es hat auch seinen vollgemessenen Anteil am Eigengut, das deutscher Geist erdacht und geschaffen hat, und dieser Anteil verteilt sich dem aufgeschlossenen rheinischen Wesen entsprechend fast gleichmäßig auf alle Zweige wirtschaftlichen und geistigen Schaffens. Rheinische Klöster wie Stablo und Prüm retteten durch die Zeiten des tiefsten Niederganges die Schätze des klassischen Altertums und seiner Nachblüte im Reiche Karls des Großen. Kaum kam das Land zur Ruhe, da regte es sich schon auf allen Gebieten. Erzbischof Brun von Köln und Eckbert von Trier treten auf als Wegebereiter kirchlicher Wissenschaft und Kunst, und mit Macht bricht sich dann der ganze Reichtum des rheinischen Menschen an Phantasie und Gedanke, an Inbrunst und Glaube, der ganze tief religiöse Lebenswille Bahn in der Hochblüte unter den Saliern und Staufen, der „goldenen Zeit größten und selbständigen Schaffens“, wo „Köln die Weltstadt, die Rheinlande das Kronland aller wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen“ waren. Es ist die Zeit, wo sich das Rheinland mit seinen romanischen Kirchen ziert, in deren mystisches Dunkel formstrenge Heiligenbilder von goldenen Gründen niedersehen, wo an ihrer Seite gotische Kirchen mit farbenglühenden Fenstern luftig aufsteigen, wo sich die Altäre mit schweren getriebenen Schreinen schmücken — allein von Kölner Meistern wurden von 1170 bis 1250 mehr als zwanzig gewaltige Heiligenschreine geschaffen, darunter der unerreichte Dreikönigsschrein mit seinen an Michelangelo gemahnenden Propheten- und Apostelfiguren —, wo das Kunsthandwerk blüht, daß der große Suger von St. Denis aus Lotharingien die Meister holt, die die Goldschmiedearbeiten leisten, für die Frankreich keine Künstler von gleichem Ausmaß bieten kann, wo die Städte sich ständig weitern müssen vor der drückenden Volkszahl, wo immer neue Klöster entstehen und ein stolzer Adel seine Burgen trutzig auf die steilen Rheinhöhen setzt. Es ist die Zeit, wo der ausgelassene Erzpoet, der Pfaffe Lamprecht und Heinrich von Veldeke ihre Dichtungen, Cäsarius von Heisterbach seine Wundergeschichten, Rupert von Deutz und Albertus Magnus ihre theologischen Traktate schrieben, wo die Kölner Königschronik und so manche wichtige deutsche Geschichtsquelle auf rheinischem Boden entstanden. Selbst als der Abstieg von der Höhe längst eingesetzt hatte, hat das Rheinland noch zwei Spätfrüchte hervorgebracht, die Deutschlands Stolz immer bleiben werden: Thomas von Kempen, der nicht bloß seiner Geburt nach, sondern auch durch die ihn tragende geistige Bewegung, die devotio moderna, tief in seiner rheinischen Heimat wurzelt, und Nikolaus von Cues, den großen Philosophen und edlen Reformator. Was das Rheinland in seiner mittelalterlichen Glanzzeit zur deutschen Kultur und zum deutschen Wesen beigesteuert, ist ein würdiger Dank für alles, was es von dem großen Vaterland empfangen hatte. Aber nach den lichten Tagen des mittelalterlichen Glanzes folgten düstere Jahrhunderte: Deutschland wurde schwach — und so manche von denen, die 925 eine sichere Heimat im Reiche gefunden, wurden in den Tagen des Dunkels an Deutschland irr, sind ausgewandert und landfremd geworden; noch mehr wurden mit List und Verrat und mit brutaler Gewalt aus der Heimat herausgerissen. Nur ein Bruchteil von dem, was Heinrich I. erworben hat, ist bis heute dem alten Vaterland treu geblieben. Das 19. Jahrhundert schien mit dem Wiedererstarken des deutschen Staates dem Rheinland eine zweite Hochblüte zu bringen. Jäh ist die Entwicklung wieder durch den Krieg unterbrochen worden, und die Tausendjahrfeier fällt in eine schwere Zeit. Die Jahrtausendfeier deutet dann P. Grisar in feinsinniger Einfühlung in die Herzensstimmung der besetzten und umstrittenen Rheinlande als den „Trieb, vor aller Welt zu zeigen, daß die Rheinlande ihrem Wesen nach deutch“ sind. In der Tat, darum breiten sie allerorten die Schätze ihrer tausendjährigen kerndeutschen Vergangenheit aus — ein Tatsachenbeweis ihrer deutschen Abstammung und Kultur und ein Unterpfand ihrer weiteren Untrennbarkeit von Deutschland. P. Grisar schließt mit einem stolzen Wort aus Görres' „Rheinischem Merkur“, das vor mehr als hundert Jahren gesprochen wurde, da es sich ebenfalls um Rheinlands deutsche Zugehörigkeit handelte: Wir sind seit undenklichen Zeiten ein teutsches Volk gewesen; unsere Urväter haben den Rhein nicht als Teutschlands Grenze anerkannt, kaum daß an der Maas ihre Wanderung ein Ziel gefunden. Da wir also Glieder des Stammes sind, ja, wie wir von uns aussagen können, seinen innersten Lebensteilen angehören, so konnte der Stamm uns nicht entsagen, ohne seine Idee aufzugeben, in der alle Elemente in Gleichheit verbunden sind, so daß alle dieselbe Achtung fordern und die Zerstörung eines Einzigen den Bestand des Ganzen aufheben muß“.

* * *

Die Schuldenlast der Landwirtschaft.

Ueber den tatsächlichen Umfang der gegenwärtigen Verschuldung unserer Landwirtschaft scheint in der Oeffentlichkeit nicht das rechte Verständnis entwickelt zu sein. Die Vorstellung von der Entschuldung durch die Inflation und von der Sachwerterhaltung in der Landwirtschaft hält sich noch in weiten Kreisen. Hiervon kann nach der gegenwärtigen Kreditlage keine Rede mehr sein.

Die Zwangswirtschaft mit ihren wirtschaftlähmenden Auswirkungen in den darauf folgenden Jahren und die lange Zeit des ruinösen Mißverhältnisses zwischen den Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und denen für die Betriebsmittel der Landwirtschaft haben den Landwirt — der ja schließlich auch durch die Inflation seine Ersparnisse bei seinem Kreditinstitut verloren hat — in steigendem Maße gezwungen, die schwankende Notbrücke des Kredits zu gehen. Diese Kreditwirtschaft hat bereits einen Umfang angenommen, der die Vorstellung von der Sachwerterhaltung in der Landwirtschaft nicht mehr rechtfertigt. Wir müssen diese Verschuldung, die ja vorwiegend zu unproduktiven Zwecken — zur Deckung des Wirtschaftsdefizits und zur Tilgung der drückenden Steuerschulden — eingegangen worden ist — durchaus als einen Substanzverlust, als eine besondere Art von Enteignung betrachten. Für den Landwirt ist diese Verschuldung um so drückender und gefährlicher, als sie zum größten Teil als Personalkredit und zwar in der für den landwirtschaftlichen Betrieb durchaus ungeeigneten Form der Wechselschuld besteht. „Der deutsche Landwirt versucht in einer Art von verzweifeltem Leichtsinn, weil er nicht mehr aus noch ein weiß, durch Kredite seinen Betrieb aufrechtzuerhalten und nimmt im allgemeinen viel zu sehr Kredit in Anspruch“ (Reichsernährungsminister v. Kanitz im Reichstag). Was sollte aber aus der Produktion werden, wo würden wohl die langsamen wieder gegenüber der Kriegszeit gemachten Fortschritte bleiben, wenn der Landwirt sich tatsächlich einschränkte und auf eine intensive Wirtschaft mit künstlichen Düngemitteln, neueren Maschinen und Wirtschaftsmethoden verzichtete? Tatsächlich sind auch bereits in der Landwirtschaft als Folge der Betriebsmittelnot bedenkliche Zeichen einer gewissen Extensivierung zu beobachten! Das kann nicht verwundern: man berücksichtige doch nur, daß die Rentabilität gesunken ist bis auf 25—40 Prozent ihres Friedensstandes; und doch sollen damit um durchschnittlich 40—50 Prozent verteuerte Betriebsmittel und ein gegenüber der Vorkriegszeit 3 bis 4facher Zinsfuß getragen werden! „Die Kreditschlinge wird ihnen immer fester um den Hals gezogen, und wenn es mal zum Zahlen kommen soll, weiß ich nicht, wie es auslaufen wird.“ (Reichsernährungsminister v. Kanitz im Reichstage.) Da kann auch weitgehendste Nachsicht seitens der Kreditgeber bezüglich Prolongierung der Verbindlichkeiten — im Herbst sind davon etwa 500 Millionen fällig! — auf die Dauer nicht helfen.

Die Landwirtschaft braucht dringend eine endgültige Sanierung der Kreditverhältnisse im Wege des Hypothekarkredits, wie sie allein durch die neue Rentenbankkreditanstalt möglich ist.

Kunst und Wissenschaft

Die deutschen Ausgrabungen in Milet.

Die im letzten Jahre fortgeführten Ausgrabungen und Untersuchungen der Berliner Museen auf dem Boden der alten jonischen Hauptstadt Kleinasiens haben das Stadtbild von Milet in einer Weise klären können, wie das kaum bei einer anderen Großstadt der Antike der Fall war. Geheimrat Theodor Wiegand vom Berliner Alten Museum, der Leiter der dortigen Ausgrabungen, hat dafür gesorgt, daß diese Grabungen nicht nach der früheren Art ihr Hauptstreben auf Fundstücke richtete, auf Bildwerke und dergleichen, daß sie vielmehr den Gesamtzusammenhang **die Verbindung der** aufzudeckenden Bauten zum Stadtganzen klar legt und damit von der antiken Kultur eine beziehungsreiche Vorstellung bietet. Von dem großen Werke, das Wiegand über diese Arbeiten als Veröffentlichung der Berliner Museen herausgibt, erscheint jetzt ein neuer Band (im Berliner Verlage von Schötz und Parrysius). Prof. Hubert Knackfuß, der Architekturhistoriker der Münchener Technischen Hochschule, der seinerzeit an den Arbeiten in Milet einen wichtigen Anteil hatte, behandelt darin den Südmarkt und die benachbarten Bauanlagen der Stadt, und Albert Rehm gibt im Anschluß daran die große und wichtige Anzahl der Inschriften wieder, die sich dort gefunden haben. Es ist ein in drei Komplexe gegliederter großer Marktplatz. Von fast 200 Meter langen Säulenhallen umgeben, mit den Schmuckbauten der römischen Kaiserzeit, bildete er ein wahres Kaiserforum ,und gerade der Südmarkt übertraf alle anderen Anlagen der Stadt an Ausdehnung. Daran schloß sich ein kleinerer Markt mit dem Rathause. Die Gesamtheit dieser Bauten, deren Entstehung über 600 Jahre auseinanderliegt, erscheint, wie Knackfuß betont, doch als eine im wesentlichen einheitliche Anlage, die sich dem regelmäßigen Gesamtplane der Stadt unterordnete und sich in das Straßensystem einfügte. Diese Großstädte des kleinasiatischen Bodens sind ja für unsere Stadtbaukunst von entscheidender, noch heute nachwirkender Bedeutung geworden; sind sie es doch, die zum ersten Male das System der rechtwinklig sich kreuzenden Parallelstraßen mit den ausgesparten Rechteckplätzen aufgestellt haben. Die Hallen und Tore dieses ganzen Stadtbezirkes konnten festgestellt werden. Ursprünglich aus hellenistischer Zeit stammend, sind sie von den Römern umgebaut und neu errichtet worden. Damals entstand das Schönste, was die Ausgrabungen der deutschen Forscher ans Licht brachten: ein Prachttor im Norden des Marktes, mit seinen Ziergliedern ein Juwel der Baukunst römischer Zeit. In reichster Dekoration sind die Gliederungen dieses Torbaues geschmückt. Und das Ganze, wie es sich nun rekonstruieren läßt, zwischen Hallen in edelgeschwungenen Bögen sich öffnend, mit einer Kassettendecke, seiner Giebelkrönung, hat auch in den anderen Städten der römischen Welt kaum seinesgleichen. Der Reichtum des Baues vollendete sich in den Bildwerken des Obergeschosses. Hier standen in Nischen über den Toren, überlebensgroß, ein gepanzerter Kaiser, über einem aufs Knie gesunkenen Barbaren, offenbar der Kaiser Mark Aurel nach dem Siege über die Parther — damals hatten große Erdbeben in Kleinasien gewütet und gaben wohl Veranlassung zum Neubau des Marktes. Eine zweite Kolossal-Figur, ein nackter Mann, trug vielleicht die Züge des Lucius Verus. Unter den übrigen Funden seien hervorgehoben die prächtigen Muster römischer Mosaiken, die sich in dem Peristyl-Gebäude im Osten des Marktes gefunden haben. Kleine Rechteckfelder sind da mit Delphinen geschmückt, die schwarz auf weißem Grunde unter Verwendung von Weiß und Rot gezeichnet sind.

Eine Ausrede.

von Alban Stolz, die er den Lesern seines „Vater unser“, Kalenders für Zeit und Ewigkeit, vorangestellt hat (Freiburg i. Br., Herder; M. 3,40).

Lauft ein Nachtwächter durchs Dorf und blast auf seinem Horn und schreit und singt, vorerst wieviel Uhr es sei an der Glock, dann als Zugabe einen christlichen Spruch und Vers oder wenigstens ein „Lobet Gott, den Herrn!“ Und keiner hat etwas dagegen: was Leute von Religion sind, die hören den Spruch gern; und was Leute sind, denen die Religion im Leib verfroren oder verwelkt ist, oder welche wie ein Kälblein ohne Religion auferzogen worden sind, die haben meistens dicke Ohren, so daß ihnen ein religionsmäßiges Wort keine Beschwernis oder unruhige Gedanken mehr macht.

Wie ist der Gebrauch in eurem Dorfe? Macht der Nachtwächter bei seinem Hahnengeschrei noch einen frommen Zusatz, oder haben sie es eingehen lassen? Wer in einem Ort schuld daran ist, daß die fromme Sitte in Abgang gekommen und der Nachtwächter nur noch kurzab und maulfaul die Stunde herbrummt: gegen den habe ich verdächtige und ehrenrührige Gedanken. Muß doch selbst in der Türkei drin der Wächter, welcher vom Turm die Zeit anruft, allemal die Mahnung dran hängen: „Betet, betet! die Zeit geht schnell, das Gericht ist nahe!“ Und wenn so ein Wächter aus Liederlichkeit diesen Spruch weglassen wollte, käme er übel an; denn auch dem Türken gilt die Zeit und ihr Anrufen für etwas Ernstes und Bedenkliches. Schöner noch und anmutiger als der Nachtigallengesang eines Nachtwächters habe ich im Schwäbischen die Zeit ankünden hören. Ich bin vor zwei Jahren von Heidelberg den Neckarfluß hinaufgefahren in die alte Stadt Heilbronn. Den anderen Morgen stand ich mit anderen Gesellen auf dem Marktplatz neben der Münsterkirche. Es war ein blauer fröhlicher Sommertag; das Sonnenauge des Himmels strahlte silbrig über Stadt und Flur; die Kanarienvögel an den Fenstern lärmten und jubilierten in der frischen Morgenluft, und gleichmäßig redete und lachte meine Kameradschaft. Auf einmal hörten wir ein ernstes, feierliches Blasen über uns, langsam in schönen, vollen Tönen ,wie wenn es vom Himmel herabschwebte. Da wurden alle still und schauten und hörten aufwärts. Sie haben nämlich in Heilbronn den edlen Gebrauch, daß alle Tage acht Zinkenisten vom Münsterturm herab die Melodei eines Kirchenliedes, oder, wie sie es heißen, eines Chorals über die Stadt hinblasen nach allen vier Winden. Da werden die Leute in der Stadt erinnert, wie es im Liede heißt und was an der Zeit ist, alle Tage dreimal, morgens, mittags und abends. Und wie es mir ging, mag es vielen gehen: der Morgengruß von oben herab hat mir mächtig an das Herz getönt, und das Herz sendete wiederum seinen Gruß aufwärts, noch höher hinauf, als der Turm reicht, zum Himmel, zu Gott hinauf. — Lasset die alte Sitte nicht ausgehen, ihr Heilbronner Silberschmiede und anderen Zünfte, und werdet nicht so gemein und philisterhaft, wie es jetzt weit und breit aufkommt, daß ihr euch nur das Geld kosten lasset, was wieder Geld einbringt.

Aber was tun denn die Nachtwächter und türkischen Zeitausrufer und die Stadtzinkenisten von Heilbronn im Kalender und warum werden sie vornen dran postiert, wie die Trommler und Pfeifer bei einem Regiment? Das will ich jetzt gleich merken lassen, was ich für Absichten dabei habe. Da kommt so ein Gescheiter und sagt: „Was ist das für eine Pietisterei und heillose Verkehrheit, in den Kalender hinein Religionssachen zu schreiben! In den Kalender gehören lustige Gespäße, daß einem der Bauch weh tut vor Lachen; oder nutzbare Erfindungen aus der Landwirtschaft, oder auch gemeinverständliche Belehrung über die Rechte des Volks und die kühnen Reden der Landesvertreter.“ So könnt' einer räsonnieren. Darauf geb' ich zur Antwort: Wenn der Nachtwächter und der Türk beim Ausrufen der Erdenstunden keinen Gespaß daran hängen und auch keine Lehr von sich geben, wie man die Wanzen vertilgen oder eine neue Oelfarbe bereiten könne, und auch keinen Paragraph aus der Gemeindeordnung und Verfassungsurkunde heruntersingen — und wenn die Heilbronner Posaunenbläser beim Anblasen der drei Tageszeiten keinen Walzer oder Hopser aufspielen: so wird sich ein Kalender, der 365 Tage, ein ganzes Jahr, eine Zeit ansagt, worin durchschnittlich bei vierzig Millionen Menschen sterben, auch noch getrauen dürfen, etwas Ernstes, etwas Religionsmäßiges dreinzugeben, statt der bisherigen Kalendermode nachzutrödeln, und nichts als Unterweisung, wie im Feld und der Handwerksstatt mehr Profit zu erjagen sei, und leere Kurzweil anzukleben. Der Mensch und seine Tage und sein Jahr ist keine Komödie, sondern, wenn man es recht bedenkt, etwas furchtbar Ernsthaftes und Bedenksames. Darum soll mein Kalender nicht nur Mond- und Sonnenlauf und Erdenzeit ansagen, sondern auch, welche Zeit es bei Gott ist, und wie es seinen Lauf bei der unsterblichen Seele nimmt .Die Religion gehört nicht nur in die Kirche, sie muß auch im Haus und auf der Gasse sich zeigen; und ein christliches Wort soll nicht bloß im Gebetbuch auf den Zehen zimpferlich einherschleichen und furchtsam lispeln, es soll auch im Kalender herzhaft Laut von sich geben; denn es hat sein gutes Recht dazu, und den ersten Sitz und die erste Stimme im Himmel und auf Erden. . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0006

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Lochau. Das Alte — lebt noch. Das Pfingstfest wurde hier zum ersten Male wieder nach alter, guter Sitte gefeiert. Jahrzehnte sind seit dem letzten Pfingstbier verflossen. Am zweiten Feiertage erstand es wieder in Gestalt eines Ringreitens. Schön geschmückte Reiter bewegten sich durch unseren und den Nachbarort. Dem Zuge voraus ritt auf schneeweißem Pferde ein imitierter Neger. Ein paar Pfingst-Clowns begleiteten ihn. Die Musik schmetterte ihre Weisen dazu. In langer Reihe folgten die Berittenen. Auf dem Festplatze setzte dann vor vielen Zuschauern das Abstechen der Ringe ein. Den gewandesten Reitern wurden schöne Ehrenpreise überreicht. Am Abend hielt ein Ball Veranstalter und Gäste noch recht lange zusammen. Eine alljährliche Wiederholung dieser uralten Sitte ist durch das gute Gelingen völlig sichergestellt.

Auch der dritte Feiertag ließ einen guten, alten Brauch neu erstehen, das „Marken-beziehen". Dieses harmonische Zusammensein aller Männer des Ortes war seit Kriegsbeginn eingestellt. Da wurden mit Ernst und auch mit Humor alle Geschehnisse in der Gemeinde während des verflossenen Jahres durchgesprochen, beraten und kritisiert. Gar manches Ersprießliche ging aus dieser freien Aussprache hervor. Diese alte Sitte ist sehr geeignet, die gesamte Einwohnerschaft zusammenzuführen und alle Gegensätze zu überbrücken. Dieses „Marken-beziehen" soll nun wieder alljährlich den dritten Pfingstfeiertag krönen.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Einbruch in die rumänische Gesandtschaft. Gestern abend zwischen acht und neun Uhr drangen Einbrecher in das Gebäude der rumänischen Gesandtschaft ein und entwendeten dort Wäsche und Bekleidungsstücke. Wertvolle Gegenstände wurden nicht gestohlen. Der Gesandte Nano weilte um diese Zeit mit seiner Familie im Speisesaal der Gesandtschaft. Der Kriminalpolizei ist es noch nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden.

Zwei Kinder in einer Sandgrube verschüttet. Gestern nachmittag spielten auf einem unbebauten Grundstück in Tempelhof zwei Knaben im Alter von neun und zwölf Jahren an einer Sandböschung. Die Sandmassen begannen plötzlich zu rutschen und verschütteten die beiden Knaben. Der Vater des einen fand einige Stunden später seinen Sohn bis zum Gesicht in Sand eingehüllt, während der andere völlig verschüttet war. Der Knabe gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich. Die herbeigerufene Feuerwehr grub die beiden Knaben aus und stellte Wiederbelebungsversuche an, die aber nur bei einem der Knaben von Erfolg begleitet waren.

*

Vier Tote bei einem Stolleneinsturz.

Saalfeld, 3. Juni. Ein schweres Unglück hat sich auf dem Schieferbruch „Glück auf" bei Unterloquitz, an der Bahnstrecke Saalfeld—Probstzella, zugetragen. Infolge Einfallens eines Stückes Stollen im Bruch wurden am Pfingstsonnabend durch herabstürzende Gesteinsmassen vier Arbeiter erschlagen und getötet. Die Bergung der Leichen ist durchgeführt. Ueber einen der Toten war ein Steinblock von solchen Ausmaßen gestürzt, daß dieser, um den Leichnam zu bergen, erst gesprengt werden mußte. Zwei der verunglückten Arbeiter sind verheiratet.

*

Zwei Mädchen vom D-Zug überfahren.

Elsterwerda, 3. Juni. In der Nähe der Stadt pflückten Pfingsten drei elfjährige Schulmädchen am Bahndamm Blumen, als der Vorzug des Dresden—Berliner Personenzuges vorüberfuhr. Die Kinder glaubten nun, die Bahnstrecke sei frei und zwei von ihnen sprangen über die Gleise. In dem gleichen Moment sauste aus der Richtung Berlin der D-Zug daher. Im Nu war das Unglück geschehen. Beide Kinder lagen als grässlich zerfetzte Leichen auf dem Bahnkörper. Das dritte Kind stand schreckensbleich. In größter Erregung lief es dann heim und benachrichtigte die unglücklichen Eltern.

*

Kommunistische Hetzereien gegen die vaterländischen Verbände.

Zeitz, 3. Juni. Die Vaterländischen Verbände des Kreises Zeitz veranstalten am kommenden Sonnabend und Sonntag einen deutschen Tag in Zeitz. Das scheint den Kommunisten nicht zu passen, denn die kommunistische Parteileitung von Halle-Merseburg ruft ihre Parteigenossen aus den Bezirken Zeitz, Naumburg und Weißenfels zu Gegendemonstrationen an. Hoffentlich machen es die Behörden den radaulustigen Genossen klar, daß wir hier noch keine russischen Zustände haben.

*

Der Prozeß gegen den Massenmörder Angerstein.

Limburg, 3. Juni. Gegen den Massenmörder Angerstein ist nunmehr die Anklage erhoben worden. Sie lautet auf vorsätzlichen Mord in acht Fällen und Unterschlagung. Die Verhandlung wird voraussichtlich in der Ende dieses Monats beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden.

*

Folgenschwere Wurstvergiftung.

Stettin, 3. Juni. Nach dem Genusse von selbstgemachter Wurst erkrankte vor einigen Tagen die Familie des Eigentümers Holzhüter aus Zarnekow (Pommern). Die fünfköpfige Familie mußte ins Krankenhaus nach Stargard gebracht werden, wo zunächst die Mutter starb, dann der Vater und in der letzten Nacht auch eine Tochter, so daß insgesamt drei Todesfälle zu beklagen sind. Die letzten beiden Kinder der Familie schweben in Lebensgefahr.

*

Von der Trauung in den Tod.

Stuttgart, 3. Juni. Hier überschlug sich ein von einer kirchlichen Trauung in Möhringen kommendes Automobil, als der Führer einem Radfahrer ausweichen wollte. Die Insassen des Autos wurden herausgeschleudert. Eine Frau war sofort tot, während eine andere und ein Kind schwer verletzt wurden.

*

Ein Opfer der Berge.

Salzburg, 3. Juni. Bei Besteigung des Ochsenhorn in den Loferer Steinbergen ist der 19jährige Elektrotechniker Max Strobel aus Bad Reichenhall ungefähr 100 Meter tief abgestürzt und tot liegen geblieben. Die Leiche wurde durch Loferer Bergführer zu Tal gebracht.

*

Bernburg. Grenzen loser Leichtsinn. Teuer genug hat eine Frau ihre Unvorsichtigkeit, die das Leben eines Kindes kostete, büßen müssen. Sie hatte, bevor sie sich aus ihrer Wohnung entfernte, einen Strohsack gegen den Ofen zum Trocknen gestellt. Als sie zurückkehrte, hatte der Sack Feuer gefangen und der Rauch hatte das eine von den beiden Kindern erstickt, während das andere wieder ins Leben gerufen werden konnte.

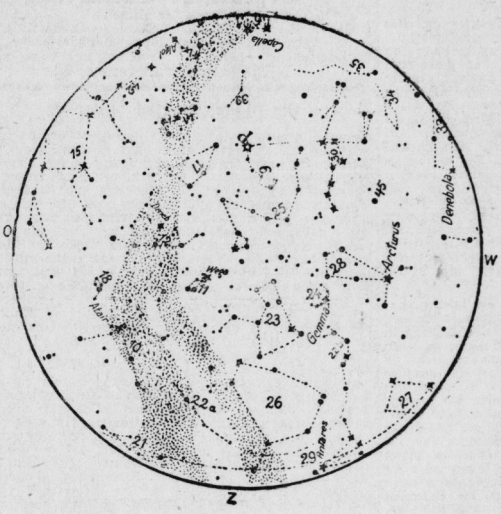
Aschersleben. Der Stadtrat verklagt seine Stadt wegen Wanzengefahr. Der seltene Fall, daß ein besoldeter Stadtrat die eigene Stadt verklagt aus einem nicht ganz alltäglichen Grunde, kommt hier in Kürze zum Austrag. Die Wanzenplage im Steueramt bildete bereits bei einem Patrouillengang vor einem chinesischen Theater vor einiger Zeit das Thema mehrerer Zeitungsartikel. Im gleichen Grundstück liegt auch die Wohnung des Stadtrats Schnelle, der wegen der unangenehmen Mitbewohner bei der Stadtverwaltung um eine andere Wohnung anhielt, aber abschlägig beschieden wurde. Als das Uebel für ihn unerträglich wurde, zog er mit seiner Familie in ein Hotel und stellte wegen der Ungeziefersplage seine Möbel auf einen Speicher. In diesen Tagen hat nun der Stadtrat die Stadt auf Schadenersatz verklagt.

Jena. Pech. Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde eine hiesige Maid verfolgt, die in den Stand der heiligen Ehe treten wollte. Der an Jahren jüngere Ehekandidat zeigte in letzter Zeit bedenkliche Neigungen, ins Junggesellenleben zurückkehren zu wollen. Ins Gebet genommen, gelobte der Sünder reumütig Besserung. Nun wurde der Tag der Hochzeit festgesetzt. Als der Polterabend gekommen war, saßen Braut und Gäste beisammen — nur der Bräutigam fehlte. Aber die Getreue verzieh in Liebe. Jedoch, es kam noch besser. Die Hochzeitsgesellschaft wartete vor der Kirche in grenzenloser Geduld — aber der Ersehnte ließ sich nicht sehen und war auch nirgends aufzutreiben. Trostlose Stimmung...

Jena. Verhüteter Selbstmord. Um Selbstmord zu begehen, stürzte sich nachts ein junges Mädchen aus dem Fenster, es blieb jedoch an einem starken Draht hängen. Die Lebensmüde, die in ihrer Hilfslosigkeit plötzlich wieder neuen Lebensmut gefaßt hatte, konnte nur mit großen Schwierigkeiten aus luftiger Höhe heruntergeholt werden.

Hannover. Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Grans. Das Oberlandesgericht Celle hat nun auch Wiederaufnahme des Verfahrens im Falle Hannapel beschlossen, in dem Grans wegen Beihilfe zum Morde zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Im Falle Wittig, in dem Grans zum Tode verurteilt worden war, war schon früher eine Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet worden.

Der Sternenhimmel im Juni.



In unserer Karte sind folgende Sternbilder angegeben:

4 Perseus 9 Kleiner Bär 10 Adler 11 Leier 12 Schwan 17 Cepheus 18 Delphin 21 Schütze 22 Schlange 23 Herkules 24 Krone 35 Luchs 15 Pegasus 26 Ophiuchus 27 Wage 28 Bootes 29 Skorpion 25 Drache 30 Großer Bär 34 Kl Bär 39 Giraffe 41 Cassiopeia 42 Andromeda 45 Jagdhunde

Juni ist der Monat des meteorologischen Sommers. Den ganzen Monat pflegt das Wetter in der Tat auch einen sommerlichen Charakter zu tragen. Es ist der Monat des meisten Sonnenscheins. Die Bewölkung ist im allgemeinen viel geringer, als in den beiden folgenden Sommermonaten, doch bleibt die Temperatur im Durchschnitt etwas niedriger als im Juli oder August. Der Feuchtigkeitsgrad ist auch in der Regel etwas geringer, wiewohl die Wärme, wenn sie existiert nicht den trockenen Charakter hat. Eine charakteristische Juni-Luftdruckverteilung existiert nicht. Juni pflegt gewitterarm zu sein.

In diesem Monat ist am Sternenhimmel nicht viel zu beobachten. Es ist fast immer Tag, nur einige Stunden ist es dunkel. Ist der Himmel unbewölkt, sieht man auch dann noch im Nordnordwesten oder Nordnordosten einen hellen Schein, der uns sagt, daß die Sonne uns nicht völlig verlassen hat.

Wenn wir den Sternenhimmel jetzt beobachten wollen, müssen wir das sehr spät tun.

Von den Planeten ist zu sagen, daß Merkur unsichtbar wird. Venus ist Abendstern. Jupiter geht am Ende des Monats kurz nach Sonnenuntergang auf und bleibt die ganze Nacht sichtbar. Saturn geht gegen Ende des Monats schon eine Stunde nach Mitternacht unter.

Sternschnuppen: Am 10.20., 16. (langsam fallend), am 25.—30. (am 29. sehr rasch).

* * *

Die entdeckte Seeschlange.

Sollten auch in diesem Hochsommer, wie alljährlich, die Nachrichten von der Seeschlange auftauchen, so wird man ihnen wohl nicht mehr mit demselben ungläubigen Lächeln begegnen wie bisher. Wir haben nämlich unterdessen so viel Sicheres und Tatsächliches von den gewaltigen Ungeheuern der Tiefsee gehört, daß die früher verlachten Geschichten von der sagenhaften Seeschlange nicht länger ins Reich der Fabel verwiesen werden können. Der Entdecker dieser Welt der vorgeschichtlichen Seeungetüme, die noch heute in den Meeren hausen, ist der Engländer F. A. Mitchell Hedges, dessen aufsehenerregendes Werk „Kämpfe mit Riesenfischen" soeben bei August Scherl in Berlin deutsch erschienen ist. Der Meister des deutschen Angelsportes, Fritz Skowronnek, preist in seinem Vorwort den Engländer als den unübertroffenen Helden der Fischweid, der nach vielstündigem Kampfe so ungeheure Fische besiegt hat wie noch niemand vor ihm. Er hat Sägefische von 30, 40 und 50 Zentnern einen ganzen Tag lang am Haken mit dem Motorboot hinter sich hergeschleppt bis sie ermüdeten und, längsseits gezogen, mit Explosivgeschossen getötet werden konnten. Diese Erlebnisse und die Skelette und Köpfe, die er mitbrachte, geben Mitchell Hedges die Berechtigung, die Geschichteen von der Seeschlange für wahr zu halten. „Man hört häufig Geschichten von großen Fischen", schreibt er, „und die Leute lächeln darüber. Oder es laufen Erzählungen von der sagenhaften Seeschlange oder von riesigen Fischen mit Stoßzähnen ein. Wenn man mich fragt, ob ich an die Existenz von Geschöpfen glaube, die größer als alle Einbildungskraft es sich vorstellen kann, in den Tiefen des Ozeans leben, antworte ich mit einem uneingeschränkten Ja... Bei meinen Forschungen im Karibischen und Pazifischen Ozean entdeckte ich folgende lebende Zeugen einer grauen und dämmrigen Vorzeit: Seeskorpione von 9 Zoll Länge, die in Korallenlöchern auf ihre Beute lauern. Meeresborstenwürmer in einer Länge bis zu 10 Zoll, deren lachsrosafarbener Körper auf jeder Seite mit vielen Beinen in reinstem Weiß befranst war, scheußliche Seegurken und Seewalzen, Seespinnen und Seeflöhe. In tropischen Meeren schwimmen tatsächlich Rochen, auch Seefledermäuse genannt, die 40 Zentner und mehr wiegen. Ich selbst fing Haifische von 30 Fuß Länge, noch größere Sägefische, die über 50 Zentner schwer waren, ein lebender Beweis dafür, daß Flscharten der Sekundärzeit noch im Ozean bestehen. Ich glaube sogar, daß ein Dinosaurus irgendwo noch im Meere lebt. Man findet unter den Seesäugetieren im Karibischen und Pazifischen Ozean die Seekühe, viel größer als die Hauskuh. Häufig sieht man die ganze Seekuhfamilie in 6 bis 10 Fuß tiefem Wasser im Seegras ruhen, von wo sie nur ab und zu ihre Köpfe zum Atmen über die Oberfläche heben." Der Verfasser berichtet dann weiter über einen großen Walfisch, der 1922 am Panamakanal an Land geschleppt wurde und 98 Fuß lang sowie an 100 To. schwer war. Ebenso sind See-Elefanten von riesigem Ausmaß schon gefangen worden. Mitchell Hedges erzählt in seinem spannenden Buch, wie er mit der Leine einen Hammerhai fing, der 17 Fuß 6 Zoll lang und 7 Fuß 5 Zoll im Umfang war; sein Gewicht betrug 1350 Pfund. Mit der Harpune hat er Sägefische von 29 Fuß Länge und 4500 Pfund Schwere sowie 31 Fuß Länge und 5700 Pfund Schwere erlegt. Einmal beobachtete er einen Kampf zwischen Sägefisch und Hai: „Ich sah die große Form eines mindestens 14 Fuß langen Hais langsam durch das Wasser ziehen. Zu gleicher Zeit erhob sich eine mächtige schwarze Form an die Oberfläche. Keiner schien vom anderen die geringste Notiz zu nehmen; aber als der Hai etwa 20 Meter an dem bewegungslosen Körper vorbeischwamm, schoß er plötzlich im rechten Winkel gegen das andere Tier, einen großen Sägefisch, und riß ihm ein mächtiges Stück Fleisch aus der Seite. Schon wendete sich der Angreifer zur Flucht, aber zu spät. Die schreckliche Waffe des verwundeten Riesen fuhr herum, und wir konnten deutlich hören, wie die Säge in den Körper des Hales hineinschlug und ihn fast in zwei Stücke hieb. Noch einmal fuhr die Säge herum, und der zweite Hieb war noch heftiger als der erste. Der Hai muß fast augenblicklich tot gewesen sein.

* * *

Der Kurs des Bubikopfes. Bleibt der Bubenkopf oder geht er? Diese welt- oder zumindestens frauenweltbewegende Frage beschäftigt die Pariserinnen außerordentlich, und um zur Lösung dieses Zukunftsrätsels beizutragen, hat sich ein Pariser Blatt an die höchste Instanz auf diesem Gebiete gewandt: nämlich an M. Roland, den Präsidenten der französischen Friseurinnung. Der Präsident ist nicht der Ansicht, daß der Bubenkopf nun in alle Ewigkeit bleiben wird. „Er hat seinen Höhepunkt erreicht," erklärte er. „Alles deutet darauf hin, daß in zwei oder drei Jahren ein Wechsel eingetreten sein wird. Man kommt jetzt schon zum Chignon, freilich in einer sehr bescheidenen Form, zurück. Die eleganten Damen bevorzugen für die Abendgesellschaften kleine Chignons oder sogar leichte Perrücken, deren Farbe auf die Färbung der Toilette abgestimmt ist. Man muß übrigens zugeben, daß die Mode der kurzen Haare, wenn sie nicht übertrieben wird, sehr gut zu der augenblicklichen Linie der Mode paßt, und wir Friseure können damit wohl zufrieden sein, denn der Bubenkopf verlangt eine viel häufigere Behandlung als das lange Haar. Für die Haarersatz-Industrie ist es freilich eine Katastrophe. Aber sie muß nur Geduld haben, dann wird auch ihre Zeit wiederkommen. Ueber die vorschriftsmäßige Länge oder vielmehr Kürze der Haare läßt sich nichts Genaues sagen. Die Vorschriften schwanken sehr, man kann fast sagen, täglich." Dieser wechselnde „Kurs" des Bubenkopfes macht den Pariserinnen sehr viel Kopfzerbrechen, und ein Blatt schwingt sich daher zu dem kühnen Vorschlag auf, man solle die Länge der Haare täglich notieren wie den Stand der Börsenkurse und des Barometers, damit die Dame täglich aus der Zeitung ersieht, daß das Haar heute vielleicht 13,5 Zentimeter lang sein soll, morgen nur 1,3 Zentimeter usw. Das gäbe eine hübsche Beschäftigung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0007

Bunte Zeitung.

Liszts Höflichkeit. Kaiser Nikolaus von Rußland veranstaltete Liszt zu Ehren eine Hoffestlichkeit und forderte den Meister auf, etwas zu spielen. Liszt kam dem Wunsch sofort nach; mitten im Spiel aber blickte er einmal auf und da fiel sein Blick auf den Kaiser, der anstatt zuzuhören, sich mit einem seiner Feldherren unterhielt. Liszt spielte weiter, doch in gereizter Stimmung, der Kaiser aber fuhr in ungestörter Weise in seinem Gespräch fort. Eine Weile noch — dann vermochte Liszt es nicht mehr zu ertragen; er brach plötzlich — mitten im Stück — ab! Sämtliche Höflinge sahen einander sofort verwundert an und der Kaiser ließ bei dem großen Künstler anfragen, was geschehen sei, das ihn am Weiterspielen hindere. „Wenn der Kaiser spricht", sagte der Meister, „soll jeder andere schweigen." Am folgenden Morgen schickte der Kaiser, der den Wink durchaus verstand, Liszt einen kostbaren Brillantring.

Der Traum eines Gestorbenen. In Altenau (Oberharz) hat sich ein merkwürdiger Fall zugetragen. Die Frau eines Pensionsinhabers, die schon zwei Schlaganfälle erlitten hatte, wurde unlängst von einem dritten Schlaganfall heimgesucht und fiel in eine tiefe Bewußtlosigkeit, sodaß man allgemein den Eindruck hatte, daß sie verloren sei. Nach geraumer Zeit erwachte sie jedoch wieder und gab nun ihren sie umstehenden Angehörigen eine Schilderung von all den Dingen, die sie während ihrer Bewußtlosigkeit erlebt haben wollte. Sie fühlte, daß sie gestorben war, und daß sie von einer unsichtbaren Macht, die sie auch nicht zu schildern vermochte, nach oben getragen wurde, in ein wunderbares, helles und glänzendes Frühlingsland. Da oben öffnete sich ihr der Himmel, sie wurde freundlich aufgenommen und hatte ein ungemein befreiendes und glückliches Gefühl. Dann wurde es auf einmal wieder ganz dunkel, es war ihr zumute, als sei sie von ihrer Höhe wieder heruntergerissen worden, bis sie die Augen öffnete und gewahr wurde, daß sie zum Leben auf dieser Welt zurückgekehrt war. Die Frau erzählte dem sie behandelnden Goslarer Arzt, daß es kein Traum gewesen sei, den sie gehabt habe, sondern ein wahres Erlebnis im Unterbewußtsein. Und als man sie fragte, was sie dabei empfunden habe, erwiderte sie, sie habe sich so glücklich gefühlt, daß sie bei dem Gefühl, wieder zur Erde zurückkehren zu müssen, direkte körperliche Schmerzen empfand. — Der merkwürdige Fall, der im ganzen Oberharz die Runde macht, wird sicherlich ein Trost sein für alle diejenigen, die sich vor dem Sterben fürchten.

Ein Trickschwimmer. Als in dem weltbekannten amerikanischen Seebade Palm Beach ein recht wenig muskulös aussehender Herr zwei hervorragende Schwimmer aus San Franzisko zum Wettschwimmen aufforderte und gleichzeitig auf das bestimmteste versicherte, daß er sie auf größere Distanzen unbedingt schlagen werde, wurde sein Vorschlag mit einiger Ironie behandelt, aber angenommen. Das Wettschwimmen stieg, und der schmächtige Herr schlug ein Tempo an, das ihn binnen kurzer Zeit die Meisterschwimmer auf rätselhafte Weise bei weitem überflügeln ließ. Mit spielender Ueberlegenheit gewann er seine Wette. Die aufrichtige Bewunderung, die ihn am Ziel empfangen wollte, verwandelte sich jedoch jählings in unbändige Heiterkeit, als man an dem aus dem Wasser Steigenden die famosen Flossen bemerkte, die ihm zum Siege verholfen hatten. An jedem Bein trug der Schwimmer oberhalb der Knöchel angeschnallt fächerartige mit Fischbeinstäben gesteifte Flossen aus Billrotbatist, die sich beim Heranziehen der Knie zusammenzogen, beim Ausstoßen der Beine aber entfalteten und so die Schwimmschnelligkeit bedeutend erhöhten.

Der Rundfunk in der Sommerfrische. Mit dem Herannahen der Reisezeit taucht wiederum die Frage auf, wie man es ermöglichen kann, die gewohnte Rundfunkunterhaltung in gleich guter Weise auch fern von seinem Wohnsitz genießen zu können. Bekanntlich ist der Empfangsapparat nicht an einen bestimmten Ort gebunden, und es bedarf nur gewisser transportabler Geräte, um irgendwo in der Sommerfrische den drahtlosen Darbietungen lauschen zu können. Die deutsche Funkindustrie hat im vergangenen Jahre nur einfache Detektorenempfänger in sehr kleinen Abmessungen als Reisegerät gebaut, jetzt haben aber verschiedene Firmen auch Röhrenapparate mit besonders kleinen Abmessungen auf den Markt gebracht. Auf der letzten Frankfurter Messe konnte man ein Vierröhrengerät sehen, das mit allem Zubehör nicht mehr Raum einnahm, als eine Zigarrenkiste. Auch die Batterien für diese Röhren sind außerordentlich klein und leicht geworden, eine gute Oxyd-Kathodenröhre braucht nur die halbe Spannung einer gewöhnlichen Taschenlampenbatterie. Mit zwei solchen Batterien kann man also schon einen Vierröhrenapparat betreiben. Auch die Anodenbatterie ist bei den neueren Röhren auf 20 Volt herabgesetzt worden. Als Antenne benutzt man für das Reisegerät natürlich einen Rahmen, noch besser einen Doppelrahmen, um möglichst frei von Luftströmung zu sein. Das Gesamtgewicht eines solchen Reise-Empfängers einschließlich der Batterien und des Rahmens ist nicht höher als ein bis zwei Kilogramm. Der gesamte Apparat mit dem Rahmen kann bequem in einer Aktentasche untergebracht werden. Man sieht also, daß es keine besonderen Schwierigkeiten bereitet, die Rundfunkunterhaltung auch in der Sommerfrische zu genießen.

Schutz gegen Geldräuber. Ueberfälle auf Beamte, die Lohngelder von der Bank zu großen Werken bringen, sind in den Vereinigten Staaten noch häufiger, als sie es bei uns leider schon sind. Desto energischer sind auch dort die Bestrebungen, den Straßenräubern ihr Handwerk zu legen. Das Neuste auf diesem Gebiete ist, wie die „Umschau" erfährt, ein kleiner Koffer zum Geldtransport, der mit Rauchbomben ausgestattet ist. Wird der Bote angegriffen, dann drückt er auf einen Knopf und die Rauchentwicklung setzt ein. Da sie 12 Minuten anhält, genügt dies schon in vielen Fällen, die Banditen von dem Kofferraub Abstand nehmen zu lassen. Aber selbst wenn es ihnen gelingt, den Koffer fortzuschaffen, haben sie ihr Ziel nicht erreicht: Die Scheine sind sämtlich durch den Rauch so verfärbt worden, daß sie im Verkehr kein Mensch annimmt. Einen Umtausch solcher gezeichneter Scheine bei einer Staatsbank kann sich wohl der rechtmäßige Eigentümer gestatten, der Straßenräuber aber wird mit ihnen sofort angehalten.

Der Start zur dritten Flugschleife.

Berlin, 4. Juni. (Eigene Funkmeldung.) Gegen 4,30 Uhr starteten heute vormittag die nachstehenden sieben Maschinen der Gruppe B. (Flugzeuge über 40 bis 80 P.S.) in schneller Reihenfolge: Albatros L 68 (v. Richthofen); Junkers T 28 (Plauth); Udet U 10 (Hochmuth); Dietrich (Auffahrt; Beobachter Hecker); Albatros L 68 (v. Köppen); Dietrich DP 7a (Raab; Beobachter Polte); Dietrich DP 7a (Katzenstein, Beobachter Meder).

Die Klasse C. (Flugzeuge über 80 bis 120 P.S.) trat mit 16 Maschinen an. Von der Gruppe A. startete **Lörzer** um 4,24 Uhr auf seinem Kleinflugzeug Daimler 421. Er mußte jedoch wieder niedergehen und befindet sich nach einigen neuen Startversuchen immer noch hier. **Fuchs** auf „Mohamed" (Akademische Fliegergruppe Darmstadt) und **Nopitsch** auf Udet „Kolibri" sind seit 5,45 Uhr auf der 1058 Klm. langen Strecke der dritten Schleife.

•

Leichtathletik.

Jugend- und Mädchenwettkämpfe des Saalegaues.

Am nächsten Sonntag läßt der Saalegau-Athletikausschuß auch in Merseburg wieder einmal eine „amtliche" Veranstaltung vom Stapel: Die Gau-Jugend-, Knaben- und Mädchenwettkämpfe auf dem 99er-Platz, dessen Aschenbahn soeben neu hergerichtet ist. Das Meldeergebnis ist sehr gut ausgefallen, so daß wir besonders in den Jugendkonkurrenzen spannende Endkämpfe erwarten können. Unsere Vereine VfL. und 99 sind außerordentlich stark vertreten. Wir kommen auf die Veranstaltung in unserer Vorschau noch zurück.

•

Das 2. Nationale Sportfest der 99er am 14. Juni.

Ueber das große Ereignis auf leichtathletischem Gebiet für Merseburg und den ganzen Saalegau läßt sich heute wo der Meldeschluß noch nicht vorliegt, Einzelheiten noch nicht sagen. Immerhin zeigt schon die rege Nachfrage nach Ausschreibungen, daß man überall selbst außerhalb Mitteldeutschlands, das Sportfest des Sportvereins 99 mit großem Interesse beachtet. Einige glänzende Verpflichtungen haben die 99er bereits abgeschlossen: wir nennen vor allem den bekannten Göteburgsieger Kasten-Berlin oder den mitteldeutschen 400 Meter-Mann Aleyt-Magdeburg. Aus dem Saalegau werden die besten Kräfte am Start sein, dazu kommt das vorzügliche Material des Veranstalters selbst. Wir stehen also vor einer sportlichen Delikatesse auf leichtathletischem Gebiet am 14. Juni. Wir kommen nach Meldeschluß noch näher auf Einzelheiten zurück.

•

Fußball am Sonntag.

Da am Sonntag Spielverbot besteht, reist VfL. nach auswärts und liefert in Cöthen das Rückspiel. Der Sportverein 99 spielt bereits am Sonnabend hier gegen den Zeitzer Ballspielklub.

Lüneburger Muster-Turnschule

Am 6. Juni, abends 8 Uhr, im „Tivoli"

Oeffentliche Vorführung

Preis der Plätze:

1. Platz 2 Mark — 2. Platz 1 Mark. — Kinder die Hälfte.
Vorverkauf bei **Karl Köppe, Gotthardtstraße.**
Es ladet alle Einwohner von Merseburg u. der Umgegend ein

Männer-Turnverein e. V.

Die Musterturnschule Lüneburg,

die am kommenden Sonnabend abend im großen „Tivolisaal" ihr Können zeigen will, gehört dem dortigen Männer-Turnverein, gegr. 1848, an. Er ist mit seinen 2300 Angehörigen einer der größten der Deutschen Turnerschaft. Ganz besonders blüht in ihm das Mädchen- und Frauenturnen; es turnen gegenwärtig 582 Mädchen und 357 Frauen. Die genannten Zahlen sind um so erfreulicher, wenn man sie mit der Einwohnerzahl Lüneburgs vergleicht, die ungefähr der Merseburgs entspricht und 28 000 beträgt, wirklich, eine turnfreudige Stadt. Eine besonders wichtige und nachahmenswerte Abteilung ist die der Frauen. In ihr turnen vorzugsweise ältere Damen, Mütter, mit vorbildlichem Eifer, die wiederum Soge dafür tragen, daß ihre Töchter ebenfalls turnen. 1921 gründete Turnlehrer Frehse die Musterschule des Vereins. Sie hat mit der hier bereits bekannten von Fritz Groh, Leipzig, mancherlei Verwandtes, ist aber in ihrem Aufbau durchaus selbständig, sie pflegt besonders das deutsche Turnen in seiner Vielseitigkeit. — Vor einiger Zeit hielt Frehse in Lüneburg im Aerzteverein einen Vortrag über sein Turnen. In der den beifällig aufgenommenen Gedanken folgenden Aussprache bekundeten alle anwesenden Aerzte, darunter Schul- und Kreisärzte, ihre volle Zustimmung zu den Bestrebungen Frehses und der deutschen Turnerschaft. Frehse legte besonderen Wert auf ausgiebige Atmung, gute Haltung und Körperschönheit. Die Musterturnschule hatte auch schon die Ehre, Hindenburg in ihrer Mitte zu haben. Bei der Tagung für die körperliche Erziehung für die deutsche Frau in Leipzig wird sie praktisch mitwirken. Im Anschluß hieran kommt sie nach Merseburg. (Kartenverkauf bei Köppe, Gotthardtstraße.)

•

Uns geht soeben die Nachricht zu, daß infolge besonderer Umstände die Veranstaltung der Lüneburger Muster-Turnschule nicht in der Turnhalle, sondern im „**Tivoli**" **stattfindet.**

*

*

Neuer Weltrekord im Speerwerfen.

Der ausgezeichnete finnische Wurfathlet Myrrä, Sieger bei der letzten Olympiade und Inhaber des Weltrekords im Speerwerfen stellte am Sonnabend in Chicago eine neue Welthöchstleistung auf, indem er den Speer 67,04 Meter weit warf. Bei der gleichen Veranstaltung siegte der Olympiasieger im Marathonlaufen, Steenros-Finnland im Zehnmeilenlaufen in 57:31 und sein Landsmann Nitola im Zweimeilenlaufen in 8:54.

Handel und Verkehr.

Berliner Börse vom 3. Juni.

Die Börse eröffnete in leicht nachgebender Haltung. Im Verlauf der ersten Geschäftsstunden konnte dann eine etwas freundlichere Stimmung durchbrechen. Diese ging späterhin wieder verloren, als bekannt wurde, daß der Börsenvorstand in der Angelegenheit der Pfandbriefe eingreifen werde. Am Montanmarkte gingen die Kurse um 1 bis 2% zurück. Auch die übrigen Märkte mußten ihre anfänglichen Besserungen wieder hergeben. Die Geldverhältnisse haben sich eine Kleinigkeit entspannt, Tagesgeld 9 bis 10%, Monatsgeld 9,50 bis 11,50%. Am Anleihemarkt war die anleihe mit 0,460, 3½ proz. Konsols mit 0,472 angeboten. Schutzgebietsanleihe mit 6,60 fest, dagegen 5 proz. Reichs-Auch 23er K-Schätze mit 0,40 niedriger. Von den übrigen Marktgebieten, die gleichfalls schwächere Haltung aufwiesen, waren einige Werte als fest zu bezeichnen.

Berliner Produktenmarkt vom 3. Juni.

Inländischer Weizen wurde weiter hoch im Preise gehalten, war aber schwer abzusetzen. Auf die Roggenpreise drückte vermehrtes Provinzangebot und das fruchtbare Wetter, Gerste wurde wenig umgesetzt, Hafer wurde auf Abladung angeboten, aber im Preise zu hoch gehalten; auch ausländische Ware ist nur schwer verkäuflich. Für Mehl zeigte sich kein Interesse. Futterartikel neigten zur Abschwächung.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 3. Juni.

Auftrieb: 4092 Rinder (271 Ochsen, 451 Bullen, 770 Kühe und Färsen), 1650 Kälber, 4927 Schafe, 5756 Schweine, 385 Auslandsschweine, 25 Ziegen. Es notierten für 1 Pfund Lebendgewicht in Rmk.: 1. 60—63; 2. 55—58; 3. 50—53; 4. 45—47. — Bullen: 1. 58—60; 2. 50—55; 3. 45—48. — Färsen und Kühe: 1. 55—62; 2. 47—52; 3. 38—44; 4. 30—35; 5. 25—28. — Jungvieh: 40—48. — Kälber: 1. —; 2. 80—88; 3. 65—75; 4. 55—60; 5 45—50. Schafe: 1. 57—62; 2. 45—55; 3. 30—36. — Schweine: 2. 74—75; 3. 72—74; 4. 70—72; 5. 68—70; 6. 60—67; 7. 65—66. — Ziegen: 20—25. — Marktverlauf: alles glatt.

Notenkurse.

Polen 80,175—80,917, Oesterreicher 59,09—59,39, Schweizer 81,19—81,59, Italienische 17,07—17,15.

Berliner Metallpreise.

Berlin, 3. Juni. Elektrolytkupfer 129,25, Rohzink 69 bis 70, Plattenzink 62—63, Aluminium 235—240, Reinnickel 345—350, Silber (ca. 900 f) 94,50—95,50.

Effektenkurse.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 3 Juni 1925.*)

Anleihen

Dollar Schätze	90,25
kl. Goldanleihe	100,–
gr. "	91,75
5% Dt. Reichsanl.	0,45
4% dto.	0,43
4½% dto	0,43
3% dto.	0,63
4% Preuß. Consols	0,45
3½% dto.	0,47
3% dto.	0 48
Sächs. land. Pfdbr.	—
Meining. Hyp. 1/17	—
Prß. Bodkrd. 3—9	—
Oestr. Gold 10/19	—
Ungar. Gold 7/19	8¾
Ungar. Kr. R. 6/19	
5% Neckar A. G. 21	0,21
Rhein Main Donau	—
Schl Holst. El v. 21	1,09
4½% A. E. G. 9	1,12
Bad. Anilin v. 19	5,75
Höchster Farben 19	4,30

Aktien

Schiffahrts-Aktien

Hamburg Amerika	61,–
Hansa Dampf.	88,25
Nordd. Lloyd Akt	67,75
Verein. Elbeschiff.	47,–

Bank-Aktien

Bank elektr. Werte	3,50
Bank f. Brauind.	75,–
Berl. Hand G.(100)	128,–
Com. u. Priv. Bk.	101,–
Darmst. u. Nat. Bank	124,25
Deutsche Bank (60)	124,–
Disk. Com. Ant. (40)	111,50
Dresdner Bank	104,50
Halle Bankverein	1,70
Leipziger Cred. Anst.	86,50
Reichsbank Anteile	128,75
Sächsische Bank	52,60
Wien. Bkv. (M p. St)	5¾

Brauereien

Engelhardt-Brauer.	118,50
Schulth. Patzenhof	30⅞
Leipzig Riebeck	84 25

Industrie-Aktien

Aachener Spinnerei	0,22
Accumulatoren	115,50
Agfa	118,50
Allg. Berl. Omnibus	17,2
A. E. G.	98,–
Ammendorf Papier	132,90
Anhalter Kohlen	23,25
Aschaffenburg Pap	83,25
Bad. Anilin (120)	128,50
Baroper Walzwerke	23 –
Bedburger Wolle	60,–
Bochum Guß	64,–
Busch opt. Industr.	75.
Charlottenb. Wasser	81,50
Chem. Heyden	62,50
Chem. Ind. Gelsenk.	76 –
Dessauer Gas	95 40
Dtsch. Erdöl	96,–
Dynamit Nobel	88 50
Eilenburger Cattun	—
Elberfelder Farben	118,90
Eschweiler Bergw.	130,50
Fahlberg List	62,–
Fraustädter Zucker	9,90
Gelsenk. Bergwerk	66,–
Genthiner Zucker	1,50
Ges. f. el. Unter. (100)	115,75
Glauziger Zucker	100,–
Görlitzer Waggon	56,–
Hamb. El. Wk. (100)	88,50
Harpener Bergwerk	115,–
Hirsch Kupfer (150)	99,
Höchster Farben	118,50
Ilse Bergbau	104,60
Jüdel & Co.	75,25
Kahla Porzellan	71,25
Kirchner & Co.	24,–
Koehlmann Stärke	114,–
Köln Rottweil	98,75
Körbisdorf. Zucker	114,–
Kraftwerk Thüring.	6,2

Lahmeyer & Co.	72,5
Leopoldgrube (140)	73,50
Linde Eismasch.	123,75
Lüneb. Wachs. (100)	78,25
Magdeburger Gas	4,80
" Bergw.-Ges.	74,–
Mansfelder Bergw.	73,25
Mariemh. Kotzenau	49,–
Masch. Baum	65,–
" Buckau	97,75
Mix u. Genest (100)	78,
Neckars. Fahrzeug	84,
Niederschl. Elektriz.	
Oberschl. Eisen. Bed.	6,75
Orenstein & Koppel	63,–
Ostwerke	90,25
Panzer	12,25
Phönix Bergbau	100,–
" Braunkohle	35,25
Reichelt Metall	66,
Rhein. Westf. El. W	50,
Gebr. Ritter	11[illegible],–
Rombach Hütte	22,–
Rositzer Zucker	91,50
Rütgerswerke	72¾
Sächs. Webstühle	103,25
Sarrotti Chok. (20)	133,25
Schieß Masch. (600)	—
Schuckert & Co.	69,25
Schulz jun. (200)	101,–
Siegen-Solinger	55,25
Simonius Zellulose	—
Steingut Colditz	106,–
Stinnes Riebeck	80,25
Tecklbg. Schiff	—
Tempelhoferfeld	23,50
Thüringer Zucker	54,25
Union chem. Prod.	15,75
Varziner Papier (80)	65,75
Ver. Kohle Borna	22,75
Wandererwerke	123,–
Wegel. & Hüb. (100)	76,
Wersch.-Weiß. Brk.	148,–
Westeregeln Alkali	17,30
Wolf Masch. Buck.	51,–
Wotanwerke	3,6
Zeitz. Masch. A. (100)	126,50
Zwickau. Masch. (20)	85,–

Berliner Freiverkehr vom 3. Juni 1925.

Kali Krügersh.	92,– 95,–	Becker-Kohle	5,53	Ruß A. E. G.	1,5
Wittekind	68	Brown Boveri	—	Schebera	47,–
Api	0,62	Chem. Zeitz	72,50	Jul. Sichel	45,–
Dtsch. Petrol.	68,	Gummi Elbe	—	Stoewer-Auto	82,–
Diam. Shares	19,75	Hagen & Rötteln	68,–	Stralauer Glas	90,–
Nationalfilm	–,40	Hochfrequenz	72,–	Winkelh. Cogn.	—
Ufa-Film	80,–	Manoli	—		

Leipziger Börse vom 3 Juni 1925.

Altenburg. Landkr.	0,95	Hetzer Weimar	42 50	Naumann-Brauerei	48.
Busch Waggon Vrz.	6,5	Hupfeld, Ludw.	72,25	Paradiesb. Steiner	132.
Chromo Najork (20)	76,25	Kästner, Carl	1,30	Pittler Werkzeug	143,50
Cröllwitzer Papier	13,–	Kirchner & Co.	24,–	Riquet & Co. (20)	86,–
Dermatoid Wk. (20)	64 –	Körbisdorfer Zuck.	112,–	Schub. & Salzer (100)	127,75
Etzold & Kießling	90 75	Kriebisch Mühle	65,50	Stöhr, Kammgarn	35 25
Falkenst. Gardinen	79,5	Landkr. Leipzig	67,5	Thür. Wollgsp. (100)	90.
Gnüchtel S. Email	8[illegible],–	Leipzig Riebeck-B.	16,8	Tränk. & Würk. (100	78,5
Groß, Kunstanstalt	50,–	" Buchb. Fritzsche	103,–	Ullersdorf. W. (100)	66
Hall. Pfännersch.	81	" Piano Zimm.	[illegible],–	Wotanwerke	3 75
Hartmann S. Masch	60,–	Lindner Gottfr. (100)	66.	Zittau Mech. Web.	78,5

Leipziger Freiverkehr vom 3. Juni 1925.

Altenburg. Glash.	67,25	Ley, Arnstadt	,–	Samsonia	—
Bauchwitz Pscherer	0,58	Metallw. Borsdorf	—	Seidel & Naumann	75,5
Dusch Wagg. (p. St.)	7,50	Nordd. Gem. 500	61,50	Thür. Zuck.-Walschl	53,–
Jähne Max	6,11	Nordd. Gem. 1000	156,50	Weidaer Jutte	150,
Escher Bernh.	70,50	Parkhotel Leipzig	118,	Wollhaar Hainichen	1,02
Heine & Co.	59,	Reform Motoren	35,–		
Karnatzki	1,9	Rhein.-Hess. Treibr.	0,075		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert und ist der dahinter verzeichnete Kurs in Goldprozent zu verstehen.

Hallesche Börse vom 4. Juni 1925.

Bank- u. Versich.-Akt.

Halle Bankverein	91,–
Hall. Effkt. u. Wechsl.	0,3
Gew. u. Handelsb.	0,17
Landkredit-Bank	120,–
Zörb. Bankverein	– 112
Iduna Feuervers.	—

Bergw.-Akt. u. Kuxe.

Halle Pfännersch.	80,–
Prehl. Braunk.	90,
Riebeck Montan	79,–

Werschen Weißenfels	,–
Bruckdorf-Nietleb.	—

Industrie-Aktien.

Ammendorf Papier	131,–
Cröllw. Papierf.	13,25
Cönnerer Malzf.	100,–
Eilenb. Katt.-Manuf.	102,–
Eisenwerk Brünner	55,50
Zimmermann & Co.	30,
do. Vorz.-Akt.	—
Glauziger Zuckerf.	100,–
Hallesche Maschinenf.	9 75
" Röhren	68,

Heckert Glas	—
Hildebrand Mühle	0,50
Moritz Jahr	0,70
Gebr. Jentzsch	70,–
Kaiserbad Schmiedeb.	47,–
W. Kathe	36,–
Körbisdorf. Zuck.	—
Kyffhäuserhütte	50,–
Gottfr. Lindner	65,–
Schrapl. Kalkw.	58,
Wegelin u. Hübner	75,–
Zeitzer Maschinenf.	—
Zuckerraff. Halle	15,–
Hanf Import	1,35

Rundfunkprogramm.

Leipziger Meßamts-Sender

Welle 454 Meter.

Freitag, den 5. Juni.

Ab 9 Uhr vm.: Durchgabe der Berufsschultagung vom Theatersaal des Kristallpalastes Leipzig.
10 Uhr vm.: Wirtschaftsnachrichten. Woll- und Baumwollpreise.
10.15 Uhr vm.: Was die Zeitung bringt.
12 Uhr m.: Mittagsmusik.
12.55 Uhr nm.: Nauener Zeitzeichen.
1 Uhr nm.: Börsen- und Pressebericht.
4 Uhr nm.: Wirtschaftsnachrichten, Landwirtschaftliche Preisberichte, Baumwolle, Devisen.
4.30—6 Uhr nm.: Konzert der Hauskapelle.
6 Uhr nm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Wiederholung).
6.15 Uhr nm.: Landwirtschaftliche Preisberichte (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Meßamtes für Handel und Industrie.
6,30—7 Uhr nm.: Leseproben aus den „Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt".
7—7,30 Uhr nm.: (aus Dresden): Ernst Littmann: „Der Kampf um den Nordpol".
7,30—8 Uhr nm.: Dr. Peter Graf: „Luft, Elektrizität und Gewitter".
8,15 Uhr nm.: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alfred Szendrei. Solist: Dr. Alfred Nestmann, Klavier. 1. Liszt: Die Ideale. Sinfonische Dichtung. — 2. Grieg: Klavierkonzert (A-moll) op. 16. 1. Allegro molto moderato. 2. Adagio. 3. Allegro moderato molto e marcato. — 3. Reger: Variationen über ein Thema von Mozart, op. 132.
Anschließend (etwa 10,30 Uhr): Pressebericht und Sportfunkdienst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250604-14/fragment/page=0008